

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 32 (2025)
Heft: 353

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MEHR KOOPERATION, WENIGER WETTBEWERB

Die erste Design Week St.Gallen will die Kreativen der Stadt vernetzen und den «Kreativstandort» St.Gallen stärken. Explizit eingeladen sind auch die Einzelkämpfer:innen und kleinen Büros – «das Salz in der Suppe», wie Mitorganisatorin Kathrin Lettner sie nennt.

von CORINNE RIEDENER

Vor etwa einem Jahr erschien in der Zeitschrift «Hochparterre» ein ausführlicher Artikel über die lokale Design- und Gestaltungsszene. Seitenweise St.Galler Gewusel: von den alten und neuen Saitengrafiker:innen über das Sitterwerk bis zum Industriedesigner in seinem Altbauatelier und den Textilerinnen im Lattich. So viel Aufmerksamkeit sind wir hier im Osten fast nicht gewohnt.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt St.Gallen sei «unterdurchschnittlich», befand kürzlich ein Ökonom in der «NZZ am Sonntag». Und einen Absatz später doppelte ein anderer nach: «Seit dem Niedergang der Textilindustrie hat St.Gallen keinen dynamischen Branchencluster hervorgebracht.» Ganz falsch ist das nicht, aber so vernichtend muss man es dann doch nicht formulieren, nur weil wir hier kein Crypto Valley und keine Pharmaturme haben. Es gibt in St.Gallen durchaus ein paar umtriebige und progressive Zellen, die auch international mitmischen können. Nur misst man sie vielleicht an weichen Kriterien als Wirtschaftswachstum und Wettbewerbsvorteilen. Und wir wissen um die Gefahr von Monokulturen.

Die Autorin Mirjam Rombach bringt es in ihrem «Hochparterre»-Artikel ganz gut auf den

Punkt: «Unauffällig stark» lautet der Titel. Das hiesige Design- und Kreativmilieu ist nämlich sehr lebendig und hat eine ganz eigene Qualität. Schon seit Längerem kursiert in der Welt der Gestalter:innen der Begriff «St.Galler Schule». Aber man versteht sich kaum als Szene und noch weniger als gemeinsame Branche. Dabei sind fast zehn Prozent aller Arbeitsplätze in der Stadt St.Gallen der sogenannten Kreativwirtschaft zuzurechnen. Das ist mehr als in vergleichbaren Schweizer Städten.

Manche haben Mühe mit diesem ökonomisch belasteten Begriff, wie auch die O-Töne auf den folgenden Seiten zeigen. Aber neutral betrachtet, sind die Menschen in den Design- und Gestaltungsberufen Teil der St.Galler Kreativwirtschaft, ob sie wollen oder nicht. Und diese soll nun sichtbarer werden, geht es nach der Schule für Gestaltung, der Fachstelle Kultur und der städtischen Standortförderung. Gemeinsam organisieren sie darum im März die erste Design Week St.Gallen.

Mitorganisatorin Kathrin Lettner von der Schule für Gestaltung erklärt im Interview, warum es solche Treffpunkte braucht, welche Rolle die kleinen Agenturen spielen und wie der «Kreativstandort St.Gallen» gestärkt werden kann.

SAITEN: Warum braucht die Stadt St.Gallen eine Design Week?

KATHRIN LETTNER: Hier gibt es viele tolle kleine Initiativen, aber die Design- und Kreativbranche als solche ist nicht wirklich sichtbar – noch nicht. In der Kunst klappt das besser. Projekte wie aktuell der «Graue Himmel» sorgen für mehr Sichtbarkeit der Kunschtchaffenden in der Stadt. In den Designberufen gibt es zwar viele erfolgreiche Leute, die Preise und Awards gewinnen, aber es fehlt das Selbstverständnis, von sich selber als Kreativbranche oder gar -wirtschaft zu sprechen. Dabei tragen diese Leute ja ganz wesentlich zur Wertschöpfung bei.

Die städtische Fachstelle Statistik spricht von knapp 10 Prozent aller Arbeitsplätze in St.Gallen.

Genau. Diesen Menschen wollen wir mit der Design Week ein Angebot machen: Wir geben ihnen die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten, sich auszutauschen und zu vernetzen. Ich bin überzeugt, dass Kooperation der bessere Weg ist als Wettbewerb.

Die Ansprache ist sehr breit: Von Textildesign über Architektur, Fotografie, Agenturen bis zur freischaffenden Illustratorin sind alle eingeladen. Was war der Gedanke dahinter?

Lange herrschte in der Design- und Kreativbranche eine starke Spezialisierung. Der eine hat nur dieses gemacht, die andere nur jenes. Jetzt dreht der Trend. Die verschiedenen Disziplinen wachsen wieder zusammen. Dem wollen wir Rechnung tragen.

Rückt man wieder näher zusammen aus Angst vor der KI, welche die Designbranche dereinst obsolet machen wird, wie manche behaupten?

Schwierige Frage. Die Branche steht bereits vor ihrer zweiten grossen Disruption in kurzer Zeit. Dass mit der Digitalisierung viele alte Berufsbilder verschwanden, ist ja auch noch nicht lange her. Unsere Branche gehörte zu den ersten, die einen durchgehenden elektronischen Workflow hatte. Die Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz werden die Branche weiter verändern, klar, aber ich bin da nicht so pessimistisch. Ich denke eher, dass man wieder zusammenrückt, weil die Grenzen zwischen den einzelnen Fachrichtungen fließender und die Aufgaben komplexer geworden sind. Man muss die Kompetenzen also zusammenbringen und dafür braucht es interdisziplinäre Teams.

«Kreativwirtschaft» ist für manche ein Reizwort. Zu viel Wirtschaft, zu wenig Kreativität. Und wenn die Standortförderung mitorganisiert, dann erst recht. Wie begegnet ihr dieser Kritik?

Indem wir explizit auch jene einladen, die sich vielleicht im ersten Moment nicht trauen oder nicht angesprochen fühlen. Wir wollen nicht nur die Agenturen dabei haben, sondern möglichst viele Kreative mit möglichst unterschiedlichen Perspektiven. Da greife ich durchaus auch mal zum Telefon, um jemanden persönlich zu ermutigen. Die Etablierten bilden vielleicht den Sockel, aber der bunte, coole Strauss – das sind die Jungen.

Sie sehen sich vermutlich lieber als Teil der Szene und weniger als Teil der Wirtschaft.

Dabei können sie ruhig stolz auf sich sein, denn was die Design- und Kreativbranche hier interessant macht, sind die kleinen Agenturen, nicht nur die grossen. Das



Kathrin Lettner im Lattich (Bild: Ladina Bischof)

sind die Leute, die vielleicht einen neuen Blick auf die Dinge haben. Für mich sind definitiv die Kleinen das Salz in der Suppe.

Ihr wollt das «Kreativzentrum St.Gallen» stärken. Was braucht es dafür?

Gefässe, wo man sich regelmässig trifft, wie die Interactive Media Days oder irgendwann vielleicht die Design Week. Ausserdem braucht es Orte, die unsere Stadt lebendig halten. Dazu können wir als Schule etwas beitragen, aber es braucht auch die ansässigen Büros und Agenturen. Sie sind es, die die guten Leute entdecken, sie hier halten, entwickeln und fördern.

Der Braindrain ist ein Problem. Das bringt uns zur alten Forderung nach einer Hochschule der Künste in St.Gallen, die es wohl so schnell nicht geben wird. Hier setzt man auf Lehrgänge der Höheren Fachschule (HF). Was kann der «Ausbildungsstandort St.Gallen» beitragen zum «Kreativstandort»?

Ich bin ein Fan der HF-Ausbildungen, weil unsere Leute sehr praxisorientiert sind, sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden. Aus unseren Lehrgängen entstehen auch junge Agenturen oder die Leute arbeiten international. Was wollen wir mehr? Unser HF-Angebot ist sehr nahe am Markt. Wenn es an gewissen Ausbildungen kein Interesse gibt, kommt auch kein Lehrgang zustande. Hochschulen ticken da weniger marktnah, auch weil sie anders finanziert sind.

Was zeichnet die Lehrgänge in St.Gallen fachlich aus?

Wir glauben daran, dass Design kommuniziert. Insgesamt bieten wir vier HF-Lehrgänge an.

Visuelle Gestaltung und Interactive Media liegen nah beieinander, wir setzen auch nach wie vor auf Fotografie und natürlich liegt uns Industrial Design am Herzen. Als wir diesen Lehrgang vor zehn Jahren eingeführt haben, waren wir die einzigen. Mittlerweile gibt es schweizweit fünf. Im Gegensatz zu anderen Schulen zeichnet uns auch der konsequente Praxisbezug aus. Wir beschäftigen nur Dozent:innen, die hauptberuflich in der Branche arbeiten. Die Aktualität des vermittelten Wissens ist damit sehr hoch. Ich sage gerne, dass unsere Studierenden am Montag wissen, ob wir ihnen am Freitag und Samstag Unsinn erzählt haben.

Nochmal zurück zur Künstlichen Intelligenz: Die Kreativbranche mag wohl einigermassen differenziert mit dieser Technologie umgehen, aber was ist mit den Kund:innen? Wie überzeugt man sie davon, weiterhin auf menschliche Kreativleistungen zu setzen und nicht die zweitbeste Lösung zu wählen?

Hier spielt die Beratung eine bedeutende Rolle. Jeder kann irgendwas reinprompten, aber wenn das Resultat beispielsweise nicht zu meinem Produkt passt und ich meine Marke schädige oder gar kein Gespür für meine Zielgruppe habe, dann hilft mir KI gar nicht. Optionen haben wir mehr als genug, aber für die Entscheidungen braucht es immer noch uns Menschen. Darum wird die Beratung in Zukunft wichtiger werden.

KATHRIN LETTNER ist Prorektorin an der GBS St.Gallen für die Schule für Gestaltung/Weiterbildung und diplomierte Kommunikationsdesignerin. Sie hat die erste Design Week zusammen mit Beat Lüscher initiiert. Diese ist eine Kooperation des Gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrums GBS, der Fachstelle Kultur und der Standortförderung der Stadt St.Gallen.

Zehn Kreative aus dem erweiterten Saiten-Dunstkreis haben wir gefragt: Was ist eigentlich diese ominöse Kreativszene? Gibt es einen «St.Galler Stil»? Wo liegt der Unterschied zwischen Kreativszene und Kreativwirtschaft? Und was braucht der «Kreativstandort» St.Gallen?

Bei der St.Galler Kreativszene denke ich an die Filmszene (vor allem an junge Finta-Personen in meinem Umfeld, die gerade versuchen, sich mehr zu vernetzen, und an das 2023 ins Leben gerufene sexpositive Festival Glitch), an die Kunstbubble, wo mir vor allem das AUTO, das Kunstmuseum



und die Kunsthalle einfallen, die hauptsächlich Bildende Kunst machen, aber auch Einzelpersonen wie Julia Kubik und Manuel Stahlberger, die überall ein bisschen zu Hause sind und auch auf der Bühne stehen. Auch die Musikszene ist für mich sehr präsent, wo über Musikvideos oft der Austausch und die Überschneidung zu den Kunstis entsteht.

Den grössten Unterschied zwischen Kreativszene und Kreativwirtschaft sehe ich im Antrieb: Filmstudios, Designer oder Grafiker:innen arbeiten eher auf Auftrag, während selbstständige Künstler:innen öfters eigene Projekte umsetzen und etwas freier unterwegs sein dürfen, aber dafür auch mehr auf Kulturförderung oder Nebenjobs angewiesen sind.

Von einem Kreativstandort wünsche ich mir Austausch zwischen Menschen aus verschiedenen Sparten, wo ein gewisser Zusammenhalt entstehen könnte, und Raum, aus dem sich gemeinsame Projekte entwickeln könnten. Ich denke dabei auch sofort an eine fehlende Kunsthochschule, bei der genau diese Dinge von alleine passieren; an gemeinsame Atelierräume, die einfach fehlen in St.Gallen.

LUISA ZÜRCHER ist selbstständige Filmmacherin und Illustratorin.

Als Kreativszene verstehe ich in erster Linie all die Kollektive und Ateliers hier in St.Gallen. Menschen, die sich zusammenschliessen, um sich kreativ auszutauschen oder gemeinsam an Projekten zu arbeiten. Räumlichkeiten, die diesen Dialog ermöglichen.

Als wir 2024 mit unserem Verlag Jungle Books den Jan-Tschichold-Preis erhielten, sprach das Bundesamt für Kultur von einer «St.Galler Szene, die man geradezu als St.Galler Schule bezeichnen möchte». Ich denke, dass dieser «Stil» weniger eine einheitliche gestalterische Handschrift beschreibt, sondern vielmehr eine bemerkbare Präsenz innerhalb der von den grossen Schweizer Städten geprägten Designlandschaft. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass junge Gestalter:innen vermehrt nach St.Gallen zurückkehren und hier ihr Basislager aufschlagen.

Es gibt durchaus Schnittstellen zwischen Kreativszene und Kreativwirtschaft, aber die Kreativszene ist für mich ein Netzwerk, das durch Austausch, Inspiration und gegenseitige Förderung entsteht – mit dem Ziel, sich gemeinsam weiterzuentwickeln. In der Kreativwirtschaft spüre ich weniger Austausch, dafür mehr Wettbewerb – und das Ziel, sich schneller und erfolgreicher als die Konkurrenz weiterzuentwickeln.

Wenn ich mir vom «Kreativstandort» St.Gallen etwas wünschen könnte, wären es mehr subventionierte Atelierräume.

LARISSA KASPER ist Grafikdesignerin, Verlegerin und Mitinhaberin von Kasper-Florio und Jungle Books.



Aus meiner Perspektive, die stark von Design und Grafik geprägt ist, denke ich bei der Kreativszene eher an eine Nische, die mehrheitlich unter dem Radar agiert – zumindest in St.Gallen. Auffällig oft sind es kleinere Studios, die über die Grenzen von St.Gallen und der Schweiz hinaus wahrgenommen werden, während grössere Agenturen eher lokal oder national tätig sind.

Da ich in der Westschweiz studiert habe und auch mit vielen Gestalter:innen aus anderen Teilen der Welt zusammenarbeiten konnte, habe ich mehrfach festgestellt, dass meine Kolleg:innen ein bestimmtes Bild von der Gestaltung in der Schweiz und speziell der Ostschweiz haben. Der oder die stereotypische Schweizer:in existiert scheinbar auch in der Gestaltung und zeichnet sich unter anderem durch Präzision und Nüchternheit aus. Diese Eigenschaften werden von aussen, sofern sie gut gemacht sind, oft als positiv wahrgenommen, besonders in Bereichen wie Design, Typografie oder Grafik, da sie eine klare und strukturierte Kommunikation fördern. Besonders aufgefallen ist mir, dass in der Deutschschweiz, insbesondere auch in der Ostschweiz, weniger farbenfroh und experimentell gestaltet wird. Die Gestaltung ist subtiler und zurückhaltender, aber gleichzeitig überzeugt sie durch ihre Präzision und durchdachte Konzeption.



Ich mache definitiv einen Unterschied zwischen Kreativszene und Kreativwirtschaft. Erstere ist eher kulturell und sozial geprägt – eine Subkultur, die unabhängig von wirtschaftlichen Faktoren agiert. Die Kreativwirtschaft hingegen misst ihren Erfolg klar am ökonomischen Mehrwert und daran, wie kreative Dienstleistungen kommerziell verkauft werden können – was oft dazu führt, dass die Ergebnisse etwas weniger gewagt sind. Ich finde es wichtig, dass eine kreative Szene autonom und losgelöst von wirtschaftlichen Faktoren bestehen und agieren kann, da sich daraus Möglichkeiten erschliessen, die unabhängig von Profit- und Maximierungsgedanken sind. Dadurch können Ideen und Visionen freier gestaltet werden. Ein Austausch zwischen «Szene» und «Wirtschaft» könnte aber beiden Seiten neue Perspektiven und Chancen eröffnen.

Vom «Kreativstandort St.Gallen» würde ich mir wünschen, dass diverse lokale Institutionen mehr Mut zeigen und vermehrt mit kleineren Studios oder Künstler:innen zusammenarbeiten. In St.Gallen steckt ein enormes Potenzial in nicht rein kreativwirtschaftlichen Persönlichkeiten. Das wird aus meiner Sicht bislang noch zu wenig genutzt. Für die Vielfalt der Stadt ist eine starke und autonome Kreativszene wichtig. Es würde sich lohnen, mit dieser auch bei kommerzielleren Projekten zusammenzuarbeiten und sie aktiv zu unterstützen.

JURI ROEMMEL hat zuerst eine Grafiklehre gemacht und danach Industrial Design studiert. 2022 hat er sich mit dem Studio Tecta selbstständig gemacht.

Unter der «St.Galler Kreativszene» verstehe ich Personen im Raum St.Gallen, die sich auf unterschiedlichste Weise dem Schöpferischen widmen – sei es als Hobby oder Beruf, handwerklich oder geistig, im Auftrag oder frei. Ich verorte sie aufgrund des Begriffs «Szene» eher im Regionalen, während die Kreativwirtschaft für mich ortsunabhängig wirkt.



In einer Kreativszene ist das Erschaffen von etwas kreativem tendenziell freier und selbstbestimmter, in der Kreativwirtschaft hingegen geschieht das Erschaffen immer im Auftrag und das Finanzielle und die Effizienz stehen mehr im Fokus. Den Begriff «kreativ» finde ich in diesem Zusammenhang aber etwas vage. Auch die Unterscheidung in «Szene» und «Wirtschaft» scheint mir fraglich, da in vielen Berufsfeldern wirtschaftliche und künstlerische Ab- und Unabhängigkeit ohnehin eng beieinanderliegen und oft nicht klar voneinander zu trennen sind.

Vom «Kreativstandort» St.Gallen wünsche ich mir mehr freie Räume für die Ausübung und Präsentation.

LADINA BISCHOF ist selbstständige Fotografin.

Kreativität ist die Fähigkeit zu neuen, schöpferischen Ideen und/oder Taten. Dafür braucht es keinen Standort. Ich erinnere mich, als vor 35 oder 40 Jahren auf beiden Seiten beim Stadteingang (im Lachenquartier und beim Stephanshorn) eine grosse Blache über der Strasse hing: «St.Gallen mit Pfiff». Doch kein Pfiff weit und breit.

Dass das GBS nicht kreativer ist, erstaunt mich nicht. Wir hätten gerne eine Hochschule gehabt hier. Aber ehrlich gesagt, könnte auch eine Hochschule das nicht wett machen. St.Gallen ist sehr aufgeräumt. Das ist ein Kompliment. Aber wir wagen nichts und sind hier sehr verhalten. Alles von aussen ist viel spannender. Und trotzdem verhindern wir uns ständig.

Wir haben tolle Bands, die für sich ein Ventil gefunden haben. Unsere Kulturplätze sind zahlreich und spannend. Kultur ist wichtig. Damit muss aber eine Stadt nicht prahlen oder werben. Eher schauen, dass diese Plätze gut finanziert werden. Der «Kreativstandort» St.Gallen braucht darum mehr Kulturgelder.

Kreativität ist ohnehin ein blödes Reizwort. Oder besser: Nur eine Handlung kann kreativ sein, nicht eine Stadt – und sicher nicht die Wirtschaft. St.Gallen ist weder kreativ noch innovativ und vor allem nicht visionär. Punkt. Die Gesellschaft ist zurzeit so getrieben von der Wirtschaft, welche Kreativität verhindert. Mich macht – wegen dem allem – unsere Stadt sehr kämpferisch, beweglich und kreativ. Weil mir hier viel fehlt. Ich bin eine Kunstaktivistin.



ANITA ZIMMERMANN alias LEILA BOCK ist Künstlerin mit einer Vorliebe für Zwischennutzungsprojekte.

Als Projektleiterin bin ich zwar in der Kreativbranche tätig, aber selbst nicht kreativ. Wenn ich an die Kreativszene denke, kommen mir zum einen die Konzeptkünstler:innen und zum anderen die bildenden oder visuellen Künstler:innen in den Sinn. Von aussen betrachtet sind das zwei verschiedene Szenen, die sich aber an verschiedensten Anlässen kreuzen. Ein für mich klassischer Ort für visuelle Künstler:innen ist die Analog Bar.



Da die St.Galler Grafik schon lange bekannt und wichtiger Bestandteil der Schweizer Grafik-Tradition ist, ist für mich die minimalistische und funktionale Gestaltung Teil des «St.Galler Stils».

Ich unterscheide stark zwischen Kreativszene und Kreativwirtschaft. In der Kreativwirtschaft wird auf Wunsch von Kund:innen designt. Persönliche Stile fliessen mit ein, vieles ist aber vorgegeben. Die Kreativität ist zwar weiterhin erwünscht, jedoch in der Ausführung eingeschränkt. Die Kreativszene ist in meinen Augen nicht eingeschränkt und designt Projekte in vollständig eigenem Stil und kreativem Denken.

Vom «Kreativstandort St.Gallen» wünsche ich mir mehr Raum für Kreativschaffende, weniger bürokratische Hürden bei Projekten und mehr Mut für kreative Ecken in St.Gallen.

NADJA KEUSCH ist Projektleiterin in einer Agentur für Neurobranding und Packaging Design.

Für mich setzt sich die Kreativszene zusammen aus den unterschiedlichen Kreativbranchen sowie den Leuten, die durch ihre Kreativität die Szene beleben. Dazu benötigt es auch Räume, die von Kreativen geschaffen und bespielt werden, wie zum Beispiel das Haus zur Ameise. Die Kreativwirtschaft ist für mich nur ein Teil aus der Kreativszene, da nicht jede Kreativität wirtschaftlich orientiert ist.



Der «St.Galler Stil» im Designbereich ist rasterbasiert. Hinter jedem Design verbirgt sich ein Raster, bei dem jedes Element seinen bestimmten und begründbaren Platz hat. Die meisten in St.Gallen ausgebildeten Grafiker:innen sind von Jost Hochuli geprägt, der für mich der Gründervater des «St.Galler Stils» ist. Viele aktuelle Arbeiten im Raum St.Gallen bauen darauf auf und sind mit den heutigen Einflüssen erweitert.

Für den «Kreativstandort St.Gallen» wünsche ich mir mehr Freiheiten und Akzeptanz gegenüber den Kreativen. Zudem würde mehr Vielfalt in den Projektvergaben, was auch mehr öffentliche Ausschreibungen beinhaltet, der Entwicklung helfen.

FABIAN RIETMANN ist Interaction Designer und Mitinhaber von FF Graphics.

Bei der St.Galler Kreativszene denke ich an Konzerte von Punkrock bis Elektro, an die zugehörigen Plakate und überhaupt: Plakatkunst und Typografie. An die GBS und die Schule für Gestaltung als Keimzelle der Kreativwirtschaft und -szene. An wilde, pure Kunst, das kleinste Skigebiet der Welt und eine wunderbare Museumsdichte. An eine rebellische Stadt inmitten einer zuweilen schwierigen Provinz, in der sich gerade Kunst und Kreativwirtschaft gegenseitig brauchen. Vom «Kreativstandort» St.Gallen wünsche ich mir viel Freude an Schönheit aller Beteiligten. Mehr Underground-Kompliz:innenschaft und ästhetische und moralische Ambition im Geiste Rutger Bregmans.

St.Galler Einflüsse gibt es in der Typografie, in der Mode von Akris, im Textildesign und natürlich der Stickerei. Eine «St.Galler Schule» sehe ich am ehesten in der Schriftgestaltung um Jost Hochuli, seinen Freund:innen und Schüler:innen. Die interessante Frage ist ja, was es braucht, dass sich eine solche hier entwickeln kann – egal in welcher Disziplin. Im Kern sicherlich eine Gruppe entschlossener Geister, beseelt und befeuert von gemeinsamen Überzeugungen und einer Idee, die den Zeitgeist trifft – oder ihn mit formt. Hilfreich ist auch eine starke Institution, die Begegnungen solcher Geister wahrscheinlicher macht und intensiviert.

Ich behaupte, dass eine Designszene, die neu, kraftvoll und gegenseitig befruchtend ist, fast immer erfolgreiches Wirtschaften mit sich zieht. Das gilt nicht überall. Zum Beispiel in der Bauwirtschaft: Wenn der Fokus darauf liegt, mit den «Objekten» rasch viel Geld zu machen, gelingt das hierzulande zwar heutzutage meistens, aber es steckt selten gestalterische Qualität dahinter. Diese muss in der Umsetzung nicht zwangsläufig teuer sein. Die Publikation «33,3%-Haltung» von Architekt Jan De Vylder und seinem Team an der ETH treibt das Gegenteil auf die Spitze: maximal sparsam gute Architektur gestalten.



JAN FISCHER leitete von 2018 bis 2024 den Bereich Weiterbildung und Brückenangebote der GBS und studiert heute Architektur in der Architektur Werkstatt St.Gallen.

Ist es nicht seltsam, alle zu clustern, die einen sogenannten kreativen Beruf ausüben? Egal ob Architektin einer Siedlung, Gestalter einer Garderobe, Designerin eines Prospektes oder Zeichner einer Graphic Novel – und die Kulturvermittler:innen gehören grad auch noch dazu? Es wird ja auch nicht von einer Dienstleistungs- oder Handwerksszene gesprochen.

Es gibt in St.Gallen Leute, die in verschiedenen gestalterischen Sparten auf hohem Niveau und mit einer Unbestechlichkeit ihr Ding in einem kulturellen Umfeld durchziehen, also grösstenteils unkommerziell arbeiten. Die einen mit internationalem Horizont und preisbeladen, die anderen leiser und verschrobener. Sie alle eint der Anspruch, Inhalt und Form in Einklang zu bringen und bei den eigenen Wertvorstellungen des Geldes wegen nicht allzu viele Kompromisse einzugehen. Diese Menschen sind teils miteinander befreundet, teils lose verknüpft und trinken



den Espresso dort, wo sie ihn am besten finden, arbeiten ab und zu mit- oder füreinander oder schätzen sich wenigstens. Dieser Kreis könnte als Designszene bezeichnet werden. Eine grosse Zahl gestalterischer oder auch künstlerischer Outputs, die «st.gallerisch» genannt werden könnten, ist recht lakonisch. Und mir gefällt das gekonnte Zusammenbringen von Härte, Konsequenz und einer gut gesetzten Schludrigkeit oder konzeptionellen Unschärfe.

Ob ich einen Unterschied zwischen Kreativszene und Kreativwirtschaft mache? Sagen wir es mal so: Das Standortmarketing interessiert sich für die Kreativindustrie und die Kreativszene interessiert sich nicht wahnsinnig stark für Marketing. Und dann gibt es noch die Designszene, die ist irgendwo dazwischen anzusiedeln.

Vom «Kreativstandort» St.Gallen wünsche ich mir bezahlbare, schöne Büroräume, einen wendigen Ausstellungsraum für gesellschaftliche, politische und popkulturelle Themen, einen Suppenladen, zwei, drei besetzte Häuser oder wenigstens einen Architekturwettbewerb mit lokaler Beteiligung für zukunftssträchtige Wohnformen, statt einem lukrativen Eigentumswohnungsturm von Herzog & de Meuron. Und zudem wären ein, zwei feine Designlehrgänge auf Fachhochschul-Niveau fein, denn gerade bezüglich Designkritik und -theorie ist es in dieser Stadt fast beängstigend ruhig.

JOHANNES STIEGER ist Präsident der Association Palace St.Gallen, Ausstellungsgestalter und Mitinhaber des Studio DAS für Design und Szenografie. Er war an der Konzeption des Industrial-Design-Studiengangs an der GBS beteiligt, wo er auch unterrichtete und derzeit Diplome juriert.

Privat denke ich bei der Kreativszene an Initiativen wie im Moment der «Graue Himmel» und die Vorgängerevents (Geiler Block, Himmel Helvetia etc.) sowie an die Literatur- und Theaterszene, die immer wieder mit ihrer Forderung nach einem offenen Kulturhaus auf sich aufmerksam macht. Beruflich bin ich in die Grafik- und Architekturszene involviert, meine Verlagskollegin Andrea Wiegmann ist im Vorstand vom Architektur Forum Ostschweiz und ich habe viele Jahre bei der Typo St.Gallen mitgewirkt. Als Verlag sind uns natürlich die anderen Verlage (zum Beispiel VGS, Jungle Books oder Vexer) ein Anliegen, aber auch generell die Buchgestalter:innen, Buchhandlungen, Literaturveranstaltungen und -orte.



Ob es einen «St.Galler Stil» gibt? Schwer zu sagen. Es gibt ihn eher «nicht mehr», denn wie in vielen Bereichen werden die Stile immer internationaler, auch gleichförmiger. Im Bereich Grafik hat beispielsweise Jost Hochuli sicher einen St.Galler Stil und auch eine entsprechende Haltung unterrichtet. Bis heute ist seine Arbeit als Buchgestalter international hochgeschätzt, was Ausstellungen weltweit beweisen. In der Schweiz wird ihm kaum mehr Beachtung geschenkt, leider.

Der Unterschied zwischen Kreativszene und Kreativwirtschaft: Einfach erklärt, ist die Kreativwirtschaft die Summe aller Szenen, vergleichbar mit dem Tourismus, der sich auch aus verschiedenen Betriebszweigen (Hotel, Gastro, Sport usw.) zusammensetzt. Die Kreativwirtschaft als solches, auch als Begriff, ist in St.Gallen wenig etabliert – obwohl sie wirtschaftlich mächtig ist. Allerdings ist sie noch zu wenig vernetzt. Punktuell schon, aber es gibt kein etabliertes Designforum oder -museum, wiederkehrende Veranstaltungen, wo die Branche regelmässig auch nach aussen sichtbar zusammenfindet und sich präsentiert.

Die Design Week ist eine gute Sache für den «Kreativstandort» St.Gallen. Sie macht endlich sichtbar, wie viele Agenturen, Institutionen und Betriebe hier tätig sind, und auch, welche wirtschaftliche Bedeutung die Kreativwirtschaft in der Stadt und der Region hat. Ich hoffe, dass viele bei der Design Night mitmachen und ihre Türen öffnen. So kann sich das Publikum ein Bild machen, was in den Ateliers passiert. Der Triest Verlag macht jedenfalls mit.

KERSTIN FORSTER ist Verlegerin des Triest Verlags, den sie 2015 mit Andrea Wiegmann gegründet hat, Geschäftsleiterin der VGS Verlagsgenossenschaft St.Gallen und Lektorin.

Design Week St.Gallen:

- 11. März: ab 13:30 Uhr Design Forum St.Gallen in der Lokremise. Ab 18 Uhr Design Night, wo zahlreiche Ateliers, Studios und Ausstellungen in der ganzen Stadt ihre Türen öffnen.
 - 12. März: 18 Uhr Eröffnung der 7. Swiss Interactive Media Design Days im Stadthaus St.Gallen und Verleihung der 2. Swiss Interactive Media Design Awards.
 - 13. März: ab 9 Uhr diverse Workshops für Lernende an der Schule für Gestaltung an der GBS St.Gallen
 - 14. März: ab 9 Uhr Fachkongress Interactive Media Design Day zum Motto «React» in der Aula der GBS St.Gallen. Ab 20 Uhr Drinks und Musik im Øya Klub.
- design-week.ch

DER SOZIOLOGISCHE BLICK

Die Algerienfotos Pierre Bourdieus dokumentieren koloniale Gewalt und fordern eine Neubewertung der Fotografie in den Sozialwissenschaften. Eine Ausstellung im Centre Pompidou, initiiert von einem emeritierten HSG-Professor, stellt das visuelle Werk des Soziologen in einen zeitgenössischen Kontext.

von LILLI KIM SCHREIBER

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu (1930–2002) begann 1958 nach Ende seines Einsatzes als einfacher Soldat im kriegsgeschüttelten Algerien mit seinen ersten soziologischen Feldstudien. In den zwischen 1958 und 1961 entstandenen über 3000 Fotografien (*Images d'Algérie*) hielt er mit der Kamera die Zerstörung durch die französische Kolonialarmee fest. Sie zeigen die gewaltvolle Umsiedlung der Landbevölkerung in speziell eingerichtete Lager, den urbanen Alltag in Algier und den tiefgreifenden Wandel in der algerischen Kabylei. Und sie halten den erzwungenen Rollenwechsel der Frauen, den damit verbundenen Statusverlust der Männer, die Entwurzelung der Kinder sowie den Umbruch der Feldarbeit durch die fortschreitende Industrialisierung fest.

Auf Anregung von Franz Schultheis, emeritierter Professor für Soziologie an der Universität St.Gallen, Präsident der 2005 gegründeten Stiftung Pierre Bourdieu und langjähriger Begleiter sowie Herausgeber seiner Schriften in deutscher Sprache, wurden die Fotografien seit 2003 in mehr als zehn internationalen Ausstellungen gezeigt, darunter 2004 in The Photographers' Gallery in London, dem Daelim Museum in Seoul sowie 2006 in den Deichtorhallen in Hamburg. Auch in der Schweiz waren sie bereits zu sehen, etwa 2006 in der Roten Fabrik in Zürich oder 2009 in der Buchhandlung Comedia in St.Gallen im Rahmen eines Projekts des soziologischen Seminars der HSG.

Die Eröffnung der ersten Schau 2003 im Institut du Monde Arabe in Paris erlebte der 2002 verstorbene Bourdieu nicht mehr. Franz Schultheis, der die Ausstellung damals initiierte, erklärt sie so: «Die Fotografien wurden zurückgebracht, mit ihrem Entstehungsort verbunden und von einem überwiegend arabischstämmigen Publikum als Teil ihrer eigenen kollektiven Geschichte wieder angeeignet.»

Bekanntes Terrain, neue Weihe

Im vergangenen Jahr erwarb das Centre Georges Pompidou in Paris den Hauptbestand der Originalabzüge und integrierte ihn in das Fotoarchiv der renommierten Kandinsky-Bibliothek, wo die Bilder auch für Forschungszwecke zugänglich sind. Noch bis 10. März, bevor das Centre Pompidou für mindestens fünf Jahre renoviert wird, ist die Ausstellung «L'Algérie sous l'œil d'un photographe nommé Pierre Bourdieu» im Cabinet de la photographie

an der Rue Beaubourg zu sehen. Sie rückt Bourdieus fotografisches Werk in das intellektuelle Umfeld, in dem er als Professor am Collège de France wirkte.

Die rund 100 Originalabzüge, die für das Centre Pompidou in Zusammenarbeit mit Franz Schultheis und der Revue Camera Austria zusammengestellt und nun ausgestellt wurden, sind durch handgeschriebene Texte Bourdieus und den speziell für die Ausstellung produzierten Film *L'enquête Bourdieu ou le ricochet des images* der algerischstämmigen Künstlerin Katia Kameli ergänzt. Zusätzlich zur Ausstellung im Centre Pompidou ist die Publikation *Images d'Algérie. Une affinité élective* in einer Neuauflage im Verlag Actes Sud erschienen.

Die Ausstellung trägt nicht nur zur Relevanz der Fotografien für die Pierre-Bourdieu-Forschung bei, insbesondere im Zusammenhang mit dem erst kürzlich eröffneten Bourdieu-Archiv an der Université Condorcet, sondern eröffnet auch Raum für historische und kunstwissenschaftliche Analysen. Diese neue künstlerische Weihe seiner Fotografien könnte zugleich eine Debatte über die Legitimität von Fotografie in der soziologischen Praxis neu entfachen.

Die Rückeroberung einer illegitimen Praxis

Bereits die Chicagoer Schule für Soziologie setzte in der Zwischenkriegszeit ab 1930 gezielt Fotografie als Mittel zur soziologischen Erkenntnis innerhalb der empirischen Sozialforschung ein. Die zunehmende Verstädterung im Zuge der industriellen Revolution sowie die traumatische Erfahrung des Ersten Weltkriegs erforderten einen methodischen Wandel, der von vorherrschenden statistischen Erhebungen absah und stattdessen verstärkt den Blick auf das reale Geschehen auf den Strassen richtete – dabei galt insbesondere auch die Fotografie als legitimes Mittel zur Dokumentation und Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Mit dem Wirtschaftswunder der 1950er-Jahre geriet die visuelle Soziologie zunehmend in den Hintergrund. Die Sozialwissenschaften wandten sich wieder verstärkt quantitativen Methoden unter der Dominanz grosser US-amerikanischer Erhebungsinstitute zu, während die Fotografie als wissenschaftliches Instrument an Bedeutung verlor und gewissermassen zum illegitimen Instrument erklärt wurde.

Auch Bourdieu orientierte sich zeitweise an quantitativen Erhebungen, kehrte jedoch gegen Ende seines



Lebens zunehmend zur qualitativen Forschung zurück. In seinem posthum erschienenen *Soziologischen Selbstversuch* (2004) reflektiert er, wie ihn seine ersten soziologischen Gehversuche mit der Fotografie in Algerien zu Erkenntnissen führten, die er in späteren Studien weiterentwickelte. Schultheis erklärt: «Durch den Fokus der Kamera konnte Bourdieu die Wirklichkeit, die ihn interessierte, schärfer erfassen. Diese reizüberflutende Erfahrung aus Algerien nahm er mit nach Hause und konnte sie später, mit Abstand, über 40 Jahre hinweg ethnographisch reflektieren.»

Zwischen Forschung und Kunst

Die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fotografie erlebt derzeit eine neue Konjunktur – zunehmend mit Blick auf ihren künstlerischen Charakter. In einer Zeit, in der Kunst gesellschaftliche Verantwortung übernimmt, erweist sich die sozialdokumentarische Fotografie als zentrales Medium, so etwa in Martha Roslers Street-Photography, die zuletzt 2023 in der Frankfurter Schirn gezeigt wurde.

Von der zunehmenden Verwendung ethnographischer Dokumentation in künstlerischer Produktion profitiert nicht zuletzt auch die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit visuellen Ausdrucksformen, die wieder als legitime Quelle gesellschaftlicher Analysen anerkannt werden. Die Fotografien dienen dabei nicht nur als Dokumente historischer Gegebenheiten, sondern geben auch Impulse für aktuelle Debatten über soziale Ungleichheit, neokoloniale Strukturen und humanitäre Katastrophen.

Daher sei es besonders wichtig die Fotos nicht zu weit von ihrem Entstehungskontext zu entrücken, so Schultheis. «Als Präsident der Stiftung würde ich darauf achten, dass Bourdieus fotografische Praxis als visuelle Soziologie nicht in eine rein ästhetisierende Betrachtung von Porträts verfällt. Es geht darum, die gewaltsamen, kolonialen Kontexte nicht auszublenden, sondern sie in den Fokus zu rücken – andernfalls würde ich eingreifen, denn das wäre nicht im Sinne des Erfinders.»

Sich dem Blick nicht entziehen

Bourdieu's Fotosammlung fordert dazu auf, koloniale Denkmuster der Gegenwart zu hinterfragen und zugleich das eigene soziologische Auge zu schulen. Diese Schulung des Blicks, die weitgehend auf den in Algerien gesammelten Zeugnissen basiert, wurde durch Schriften wie *Entwurf einer Theorie der Praxis* (1972), *Sozialer Sinn* (1980) und *Die männliche Herrschaft* (1998) einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.

Diese von Bourdieu massgeblich vorangetriebene Demokratisierung der Soziologie zeigt sich darin, dass seine Werke bis heute weit über den wissenschaftlichen Betrieb hinaus Beachtung finden. Gerade wegen – oder trotz – ihrer kolonialen Verwurzelung sind die Algerienfotografien so relevant: Sie müssen gezeigt und gesehen werden, um den Blick für gegenwärtiges Unrecht und Vertreibung in heutigen Kriegs- und Krisengebieten nicht abzustumpfen, sondern zu schärfen.

Industrialisierung der Landwirtschaft



Strassen von Algier

«L'Algérie sous l'œil d'un photographe nommé Pierre Bourdieu»: bis 10. März, Cabinet de la photographie, Centre Pompidou Paris
centrepompidou.fr



Auf der Suche nach mehr Profil

Das Kino Scala bietet neuerdings ein Arthouse-Programm an und reagiert damit auf die Bedürfnisse der St.Galler Gäste. Ob das reicht, um langfristig am Markt zu bestehen?

von CORINNE RIEDENER

Am 3. März, wenige Tage nach Erscheinen dieses Hefts, findet die Oscarverleihung statt. In der Kategorie Bester Film nominiert sind unter anderem das bildgewaltige Biopic *The Brutalist*, das umstrittene Transitionsmusical *Emilia Pérez*, der Animationsfilm *Flow*, die Beauty-Horror-Kur *The Substance*, der Vatikanthriller *Conclave* und die Neuverfilmung des Stummfilmklassikers *Nosferatu* von 1922.

All diese Filme liefen oder laufen auch im St.Galler Kino Scala, das der Swisscom-Tochter Blue Cinema gehört. An sich keine Neuigkeit, hier stehen seit Jahren kleinere Produktionen und Studiofilme neben grossen Blockbustern auf dem Programm. Neu ist aber das Label: Seit Herbst 2024 bietet das Scala nämlich explizit eine Arthouse-Reihe an, wobei die Definition dieses Begriffs recht breit ist. In den ersten Monaten des Jahres liefen unter diesem Label nebst den bereits genannten Filmen auch Schweizer Produktionen wie *Wisdom of Happiness*, *Friedas Fall*, *Hölde*, *Maloney* oder – warum auch immer – *Kaltermatten*.

Blue Cinema betreibt schweizweit 83 Säle. Die Arthouse-Reihe gibt es so nur im Scala St.Gallen. Mit dieser Programmschärfung grenzt sich das innerstädtische Kino Scala (sechs Säle) noch klarer vom Cinedome in Abtwil (zehn Säle) ab, welcher ebenfalls zu Blue Cinema gehört. Dort stehen die Blockbuster und das ganze Drumherum im Zentrum. 2019 wurde der Cinedome unter anderem um eine «First Lounge» und einen 4DX-Saal erweitert, samt sensorischen Effekten und sich bewegenden Sitzen. Im ehrwürdigen Scala läuft das Kontrastprogramm. Es rückt damit auch näher ans Kinok in der Lokremise, das auf Retrospektiven, Spezialprogramme sowie Premierenfilme samt Regiegesprächen setzt und damit sehr erfolgreich ist.

Stark: Autorenfilme und Schweizer Produktionen

Die Entwicklung der Schweizer Kinos zeigt, dass ein klares Profil von Vorteil ist. Die Branche hat sich besser als andere von Corona erholt, die Zahlen bewegen sich laut Bundesamt für Statistik (BfS) nur noch knapp 20 Prozent unter dem Vorpandemie-Niveau. 2024 registrierten die Schweizer Kinos über 10,2 Millionen Eintritte, rund 2 Prozent weniger als im Vorjahr. Der Marktanteil der Multiplex-Kinos nimmt seit Jahren kontinuierlich zu und beträgt aktuell rund 40 Prozent.

Die definitive Film- und Kinostatistik für das vergangene Jahr wird erst am 17. März veröffentlicht. Bereits klar ist aber: Der Schweizer Film erlebte 2024 mit Filmen wie *Bon Schuur Ticino* oder *Tschugger* ein Rekordjahr und hatte einen Marktanteil von nahezu 9 Prozent. Fast eine Million Kinoeintritte wurden gezählt. So erfolgreich war der Schweizer Film zuletzt vor 20 Jahren, als Produktionen wie *Die Herbstzeitlosen* (2006), *Mein Name ist Eugen* (2005) oder *Achtung, Fertig, Charlie* (2003) Rekorde brachen. Die Zahlen der internationalen Independent- und Arthousefilme sind noch ausstehend, doch auch hier zeigt der Trend nach oben. 2023 meldete der Branchenverband Pro Cinema einen Marktanteil von rund 20 Prozent.

Der Graben in der Kinolandschaft scheint also breiter zu werden: Auf der einen Seite die grossen Eventfilme, auf der anderen

Seite nationale Produktionen, Arthouse- und Independentfilme. Gilt das auch für St.Gallen? Ist die Profilschärfung im Scala eine Reaktion auf diese Entwicklungen? Und wie geht es eigentlich dem Scala wirtschaftlich?

Konkrete Zahlen für St.Gallen rückt Blue Cinema auf Anfrage nicht heraus. Man sei aber «zufrieden», sagt Benedikt Locher, Chief Product Officer bei Blue Cinema. Die Arthouse-Reihe im Scala entspreche den Wünschen der Gäste. «Wir haben festgestellt, dass insbesondere das Publikum in der Stadt St.Gallen äusserst affin ist für Filme in der Originalsprachfassung. Im Scala St.Gallen zeigen wir daher bereits seit Längerem grosse Hollywood-Blockbuster im Original sowie auch Filme ausserhalb des Mainstream-Kinos.» Das Monatsprogramm mit «auserlesenen Arthouse-Produktionen» wolle den Kund:innen «ein noch breiteres Filmangebot bieten». Bisher sei die Resonanz «sehr positiv».

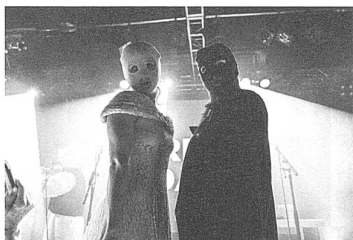
Niederschwellige Kulturinstitutionen für die Innenstadt

Und was hält man im Kinok vom Scala-Arthouse-Programm? Sandra Meier nimmt es gelassen. «Zum Teil gibt es Überschneidungen, aber wir betrachten das nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung», sagt die Kinok-Leiterin. «Kinos müssen heute eigenständig und erkennbar sein. Wir bedienen ein anderes Publikum als das Scala und haben ein klar kuratiertes Programm.» Es sei wichtig, dass die städtischen Kinos stark sind, betont Meier. Die Innenstädte profitierten von niederschweligen Kulturinstitutionen. «Sie sind Orte der Öffentlichkeit und Debatte.»

Meier und das Kinok-Team versuchen diesem Anspruch auf verschiedene Arten gerecht zu werden, unter anderem mit Spezialprogrammen, filmgeschichtlichen Reihen und regelmässigen Filmgesprächen. Das Publikum dankt es dem Kinok mit grosser Treue und Wertschätzung – die Mitgliederzahlen sind auf Rekordhöhe. Der Kinok-Mix funktioniert also auch wirtschaftlich. «Wir sind sehr zufrieden», sagt Meier, «aber wir engagieren uns auch sehr. Es funktioniert nur, wenn man nahe am Publikum ist.»

Im März läuft sowohl im Kinok als auch im Scala der Schweizer Film *Heldin* über die Pflegefachfrau Floria. Ebenfalls neu in beiden Kinos: *The Last Showgirl* mit Pamela Anderson und das italienisch-französische Drama *Parthenope*. Es wäre dem Scala zu wünschen, dass es bald auch seinen eigenen funktionierenden Mix findet und wieder floriert wie in alten Zeiten, schliesslich ist es das letzte verbliebene Traditionskino in der St.Galler Innenstadt. Einst waren es 13.

bluecinema.ch/arthouse
kinok.ch



(Bilder: pd/Grabenhalle)



Subkultur souterrain

Für die Ausstellung im Rahmen des 40-Jahr-Jubiläums hat die Grabenhalle archivarische Tiefenforschung betrieben. Da ist es nur konsequent, dass die Ausstellung im alten, ansonsten gesperrten Eisenbahntunnel unter der Halle eingerichtet ist.

von ROMAN HERTLER

Die grosse Sause im Stadtpark ist Geschichte, die Grabenhalle längst wieder im alltäglichen Betriebsmodus. Aber das Erinnern geht weiter. Schon im Vorfeld zum 40-Jährigen ist die Idee aufgekommen, eine Jubiläumsausstellung zu machen.

Als Saiten Hauswart Adrian Schmid und Büromitarbeiter Barnabas Németh zum Gespräch trifft, kehrt ersterer gerade vom städtischen Hochbauamt zurück, das ihm vorübergehend den vermeintlich einzig existierenden Schlüssel zum stillgelegten Eisenbahntunnel ausgehändigt hat. Als wir in den Hallenuntergrund hinabsteigen, brennt bereits Licht und weiter vorne schimmert durch einen schmalen Treppengang Tageslicht durch den geöffneten Schacht. Entlang der Wände sind Fernwärmeleitungsrohre zur Montage deponiert. «Hoffentlich sind die fertig, bis wir die Ausstellung einrichten», sagt Németh. «Da weiss offenbar das Hochbauamt nicht, was das Tiefbauamt plant», kommentiert Schmid.

Es wäre ja nicht das erste Mal, dass sich Stadt und Grabenhalle ins Gehege geraten. Der ständige Ärger mit den Behörden gehörte – mindestens in den Anfangsjahren – integral zur Identität der kulturell engagierten Jugend, die nach dem Brand des AJZ an der Gartenstrasse nach neuen kulturellen Freiräumen suchte und dafür erfolgreich kämpfte.

Adrian Schmid, 1973, hat diese Kämpfe nicht miterlebt. 1991 fuhr er ein erstes Mal mit seinem Töffli von Altenrhein zur Grabenhalle zum Konzert der niederländischen Synth-Psychedelic-Band The Legendary Pink Dots. Erst Jahre später kehrte er wieder zurück. Als Ende der 90er das Umfeld der Punkrocker von Tüchel öfters in der Halle rumhing, heuerte er als Barkeeper an. Später wechselte er in die Programmgruppe und wurde schliesslich Hausmeister.

Im Gegenzug hat Barnabas Németh, 1980, die 80er-Grabenkämpfe zumindest am Rande miterlebt. Seine Mutter war im politischen Kunst- und Kulturkuchen jener Zeit aktiv und nahm ihn auch regelmässig mit an Demos. Das erste Mal in der Grabenhalle war er als etwa Fünfjähriger an der Kinderfasnacht. Später war er dann Stammgast der unzähligen Hip-Hop- und Reggae-Anlässe sowie – nach Zwischenstationen unter anderem beim Kugl und im Hafenbuffet in Rorschach – Mitglied der Programmgruppe.

Und heute gehören beide bereits zur Altersgruppe, die anfängt, in Erinnerungen zu kramen. Hausmeister Schmid initiierte die Idee, das Grabenhallenarchiv einmal aufzuarbeiten, zu ordnen, wo nötig zu digitalisieren und das ganze Material irgendwo extern einzulagern respektive zu archivieren, zum Beispiel im Frauen-, Geschlechter- und Sozialarchiv St.Gallen oder sonst wo. So weit ist man aber noch nicht.

Das zutage geförderte Archivmaterial im Rahmen des Jubiläums auszustellen, lag aber auf der Hand. Rasch bildete sich ein Arbeitsgrüpplein um Schmid und Németh, dem sich auch die Hallenveteran:innen Pius Frey und Annemarie Gantenbein sowie Fotograf Mario Baronchelli anschlossen. Sie wählten sich durch alte Plakate, die «Grabenzeitung», Monatsprogramme, Sitzungsprotokolle, Fotokisten und Datenspeicher. Das Projekt wuchs sich zu einem riesigen, ungeordneten Haufen Arbeit aus, Wünsch- und Erreichbares klafften immer weiter auseinander.

So hat man sich für ein zweiteiliges Ausstellungskonzept entschieden: Im ersten Teil geht es um die ersten 20 Grabenjahre, gezeigt werden alte Plakate und eine mehr oder weniger vollständige Liste sämtlicher Anlässe dieser Ära; im zweiten Teil veranschaulichen Fotos die zweiten 20 Grabenjahre bis in die Gegenwart. Dieser Teil wird hauptsächlich von «Hausfotograf» Mario Baronchelli kuratiert. Die Ausstellung wird nur an sechs Abenden gezeigt und es dürfen sich aus Sicherheitsgründen nie mehr als 20 Personen gleichzeitig im Tunnel befinden. Also jeweils zeitig einreihen, please.

«Eindrücke aus der Sub-Kultur» – Graben-Jubiläumsausstellung: 20. bis 29. März, Donnerstag–Samstag, 19–21 Uhr, Grabenhalle St.Gallen (Eingang strassenseitig beim Unteren Graben)
28. März: Fest zur Ausstellung
grabenhalle.ch

Ein Vierteljahrhundert für die Kunst und die Menschen

Das Kunstmuseum Liechtenstein feiert. Mit «Silber steht Dir. 25 Jahre Liebe zur Kunst» spielt es auf die Tradition der Silberhochzeit an. Das Metall dient dabei als Metapher für Wert und Beständigkeit.

von KRISTIN SCHMIDT

Vor 25 Jahren ist der schwarze Baukörper gelandet. Mitten in Vaduz, im kleinteiligen Städtle mit seinen Souvenirshops, dem Schloss, das eher einer Festung gleicht, den Parkplätzen und Pflanzkübeln. Das Kunstmuseum Liechtenstein ist ein Solitär – als Baukörper wie als Institution. Der Kubus versucht nicht, sich der Umgebung anzupassen, aber er ignoriert sie auch nicht.

Die Läden, die Menschen, der Himmel, selbst die Alviergruppe auf der gegenüberliegenden Rheinseite spiegeln sich in der polierten Terrazzohaut des Hauses. Unterbrochen ist sie von grossen Fensterbändern: Wer ins Kunstmuseum Liechtenstein geht, bleibt in Kontakt zur Aussenwelt. Diese architektonische Sprache, mit ihrer Eigenständigkeit und Offenheit, entspricht der Arbeit des Museumsteams von Anfang an. Hin zur Akzeptanz vor Ort war es jedoch ein längerer Weg. Den ist auch die Sammlung des Hauses mitgegangen, wie die Jubiläumsausstellung im Kunstlichtsaal zeigt.

Immer wieder neue Nachbarn

Die Geschichte der Museumssammlung beginnt mit der Schenkung von zehn altmeisterlichen Gemälden durch den Künstler Georg Malin im Jahr 1968. Dieses Konvolut, die Geste des Schenkers entpuppte sich als Magnet. Von hier aus konnte es weitergehen: Die Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung wurde gegründet, Werke kamen hinzu, die Sammlung bekam ein Zuhause: Das Kunstmuseum Liechtenstein eröffnete im August 2000. Seitdem pflegt es eine dynamische Sammlungspräsentation. Die Werke erhalten keinen Stammpflicht, sondern immer neue Orte und Nachbarn.

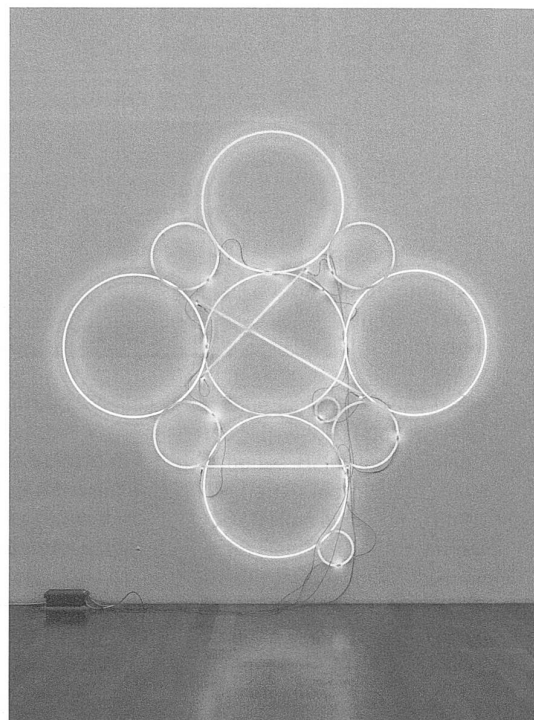
Das hat durchaus pragmatische Gründe, denn der Platz in den Ausstellungsräumen ist begrenzt und wird mit den Sonderausstellungen geteilt. Aber dieses Vorgehen bietet grosse Chancen: Die Sammlung präsentiert sich immer wieder neu. Zeitgenössisches tritt mit Klassischem in einen Dialog. Jungspunde interagieren mit Alten Meistern. Malerei findet Parallelen in Videos, dreidimensionaler Kunst oder Performance.

Diese Vielfalt bildet nun auch das Jubiläumsprogramm «Silber steht Dir. 25 Jahre Liebe zur Kunst» ab. Allerdings gibt es hier keine inhaltlichen Bezugslinien zwischen den ausgestellten Werken. Formale oder thematische Verbindungen ergeben sich höchstens zufällig. Schwerpunkte werden nicht gesetzt. Stattdessen wird Sammlungspraxis verdeutlicht.

Die Zukunft im Séparée

Aus jedem Jahr seit der Eröffnung des Kunstmuseums haben Museumsdirektorin Letizia Ragaglia und Chefkuratorin Christiane Meyer-Stoll eine in jenem Jahr angekaufte Arbeit ausgewählt. Darunter sind Ankäufe des Museums selbst, Schenkungen, Ankäufe aus Drittmitteln oder durch Stiftungen. Ausgestellt sind Fotografien, Druckgrafik, Gemälde, Skulpturen und Installationen; Kunst in Vitrinen, auf Sockeln, an der Wand und auf dem Boden platziert.

Wer durchzählt, kommt allerdings auf mehr als 25 Werke. Der Grund ist die Zukunft im Séparée: Hinter einer eigens eingebauten



Mai-Thu Perret: 2015, 2011.
(Bild: Stefan Altenburger, pd)

Wand sind in einer Nische Werke von Ghislaine Leung, von Puppies Puppies und von Sonia Leimer zu sehen. Diese drei Positionen werden in Kürze in der Ankaukskommission diskutiert. Somit ist auch die Erwerbung des aktuellen Jahres bereits Teil dieser Ausstellung, wenngleich noch nichts offiziell entschieden ist.

Und ein weiteres Werk sprengt die 25er Grenze: An den Wänden zwischen den ausgestellten Bildern hängen Silberfolien im Grossformat. Hier bildet die Ausstellung einen partizipativen Gedanken ab. Die Menschen im Fürstentum Liechtenstein waren eingeladen, zu berichten, wie sich das Land im vergangenen Vierteljahrhundert verändert hat: Was ist ihnen aufgefallen, wie ist es ihnen damit ergangen, was hatte besondere Bedeutung?

Aus den Einsendungen haben die Liechtensteinerin Eliane Schädler und der in Ungarn gebürtige Adam Vogt acht Geschichten ausgewählt – genauso viele, wie es Edelmetalle gibt – und sie in Zeichnungen auf Silberfolie übersetzt. Sanft glänzen sie in der Ausstellung, fungieren als ästhetische Bindeglieder zwischen den heterogenen Ausstellungsstücken und schlagen sogar eine Brücke ins Foyer: Zum runden Geburtstag schenkt das Kunstmuseum sich und seinen Gästen eine erneuerte Garderobe. Die Liechtensteiner Künstlerin Hannah Roeckle setzt auch hier auf Silber und verbindet es mit Blau zu einem grossformatigen Wandgemälde. Silber steht dem Museum gut!

«Silber steht Dir. 25 Jahre Liebe zur Kunst»:
bis 9. Juni, Kunstmuseum Liechtenstein. Öffentliche
Führungen: 20. März, 18 Uhr, und 18. Mai, 19 Uhr.
kunstmuseum.li

Teddys, Schmetterlinge und Psychoanalyse

Precious Okoyomon ist spätestens seit der zweimaligen Teilnahme an der Biennale Venedig an der Spitze der Kunstwelt angekommen – und nun auch im Kunsthhaus Bregenz zu sehen. Die Ausstellung ist sehr persönlich und wartet mit grossformatigen Installationen auf.

von KRISTIN SCHMIDT

Die einen haben einen Teddy. Die anderen einen Hasen oder einen Fuchs, einen Humpty Dumpty, ein Einhorn. Fast alle Kinder haben ein Plüschtier oder zwei oder viele. Entweder möglichst naturalistisch oder in Rosa mit Kulleraugen und Glitzerhufen. Precious Okoyomon hatte viele Plüschtiere. Sehr viele. So viele, dass sie bis heute ausreichend künstlerischen Rohstoff liefern. Und dies nicht nur in materiellem Sinne, sondern auch inhaltlich, wie die aktuelle Ausstellung im Kunsthhaus Bregenz zeigt.

Plüschtiere sind ein guter Stoff: Sie sind Gegenstand psychoanalytischer Betrachtungen, mit ihnen werden die allerersten Bindungen interpretiert, die Trennungsangst und der Trost. Das hat die sogenannten Übergangsobjekte auch in der Kunst immer wieder zu einem ausdrucksstarken Material gemacht. Von Urs Fischer über Mike Kelley bis Annette Messager gab es die Plüschtiere in riesengross, in schäbig, aufgehängt und zu grossen Knäueln zusammengeknäht. Ausgedient haben sie damit noch lange nicht, auch nicht in der Kunst.



Plüschtiere als Speicher



Precious Okoyomon arbeitet mit den eigenen Plüschtieren und das ist ein Befreiungsakt: «Als Kind war ich geradezu von meinen Plüschtieren abhängig. Ich nahm sie überallhin mit. Sie haben mich vor der Realität meiner Kindheit beschützt. Ich habe darüber nachgedacht, wie Erinnerungen gespeichert, festgehalten, abgerufen und erschaffen werden. Stofftiere sind Objekte, die kollektive und persönliche Erinnerungen speichern.»

Aber dieser Erinnerungsspeicher kann auch zum Ballast werden. Und dann? Precious Okoyomon hat die Plüschtiere auseinander genommen, neu zusammengenäht, ihnen Vogelflügel angefügt und diesen Chimären einen robusten Strick um den Hals gelegt. Stranguliert baumeln sie nun von der Decke des Kunsthhauses Bregenz und schicken trotz ihr Plüschtiergrinsen in den Ausstellungssaal: So schnell geben die Geister der Vergangenheit nicht auf.

Vielleicht hilft die Psychoanalyse. Okoyomon besucht zweimal wöchentlich psychoanalytische Sitzungen. Auch dieses Instrument, der eigenen Biografie auf die Spur zu kommen, fliesst in die Ausstellung ein: Okoyomon platziert im Erdgeschoss des Kunsthhauses Bregenz zwei Boxen. Beide sind mit einer Chaiselongue und einschlägiger Fachliteratur ausgestattet. In der einen warten eigens geschulte Personen darauf, mit den Ausstellungsgästen in einen Dialog zu treten, in der anderen liegen Fragebögen aus: «Wissen Sie, wie das Wetter am Morgen oder am Nachmittag Ihrer Geburt war?», lautet eine der Fragen, «Haben Sie schon mal ein Haus besetzt?», eine andere. Oder: «Sind Sie ein diasporischer Cyborg?» Mal sind die Fragen rätselhaft, mal geradlinig, immer zielen sie ins Ich der Befragten. Die Antworten werden gesammelt und fliessen in Okoyomons Arbeit ein.



Precious Okoyomon im KUB, 2025 (Bild: Miro Kuzmanovic, pd)

Schwarze Schmetterlinge im Kunstgarten

Sollte so viel Mitarbeit zu anstrengend werden, bietet sich im zweiten Obergeschoss ein riesiger Teddy für eine Kuschelpause an. Er liegt auf einem rosafarbenen Teppich, fletscht kleine Reisszähne und ist ansonsten von harmloser Niedlichkeit. Ob sich damit die behauptete intime Atmosphäre einstellt, muss dahingestellt bleiben. Dafür braucht es in der klaren Architektur Peter Zumthors im Kunsthhaus Bregenz vermutlich mehr als nur ein rosafarbenes Teppichquadrat und etwas ausgepolstertes Kunstfell.

Im obersten Stockwerk knüpft Precious Okoyomon an die Arbeit im Arsenal Venedig an: In Zusammenarbeit mit der Blumeninsel Mainau wurde ein Garten eingerichtet, in dem sich Raupen verpuppen und Schmetterlinge schlüpfen – ausschliesslich schwarze Arten. Diese Szenerie in einem Ausstellungshaus hat das Potential, eine magische Stimmung zu entfalten, wäre da nicht hinter einem Netzvorhang die Videoprojektion: Okoyomon sitzt am Steuer eines Kleinflugzeuges bei einem Rundflug über den Hudson River.

Paradoxerweise erdet der Flug den benachbarten Garten, denn er wirkt recht pragmatisch. Und er ist ebenfalls eng mit Okoyomons Biografie verknüpft: Mit dem Flugschein stemmte sie sich als schwarze queere Person gegen gängige Rollen- und Rassenklischees. Im Video sind ausserdem Okoyomons Texte zu hören – hier wird die Ausstellung dann doch intim und poetisch.

Precious Okoyomon – «One either loves oneself or knows oneself»: bis 25. Mai, Kunsthhaus Bregenz.
kunsthhaus-bregenz.at

BARATELLA

Die Lutz Brothers sorgen am 31. Mai 2025
Ab 18:30 Uhr für musikalische Unterhaltung

Menu inkl. Eintritt pro Person CHF 95.00
Apéro - Häppchen

Vitello tonnato
vegetarisch: Randencarpaccio

Tortelloni mit Spinatfüllung
an Tomatensauce mit Zucchetti und Auberginen

Kalbsvoressen, Kartoffelpüree
vegetarisch: Pilzragout

Dessert
Giuseppe lässt sich noch was einfallen

Reservation erforderlich unter 071 222 60 33
Wir freuen uns, das Baratella - Team

unsere Pasta ist auch erhältlich bei:

Regio Herz, Bahnhofstrasse 2, 9000 St.Gallen
Neu ab Ende März 2025: Blumenmarkt/Marktplatz

FÜR JEDEN DAS PASSENDE BUCH!

Kommen Sie vorbei und lassen
Sie sich inspirieren.



Rösslitor Bücher
Marktgasse/Spitalgasse 4, 9004 St. Gallen
www.orellfüssli.ch

**orell.
füssli**
Rösslitor

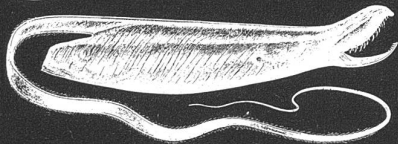
Pfahlbauer ir

Charles

Die Wahrheit ist: In meiner
Jugend bin ich eine Weile lang
hauptsächlich beim Pfahlbauer
in die Schule gegangen.
Dorothee Elmiger

Wenn sich jemand so grantig
und lustig darüber aufregt
wie Freund Pfahlbauer, hat sich
St.Gallen hundertmal gelohnt.
Manuel Stahlberger

Pfahlbauers Sprache ist geschliffen
wie sein Kantonssackmesser, sein
Humor trocken wie eine Wurst.
Wer bei seinen Sprüchen lauthals
herauslacht, lacht über sich selbst.
Jonathan Fisch
im St.Galler Tagblatt



Erhältlich beim
Verlag Saiten
oder im Buchhandel
deines Vertrauens



Die besten Saiten-Kolumnen
als lustiges Taschenbuch

Nachrichten aus

dem Sumpf

Latest News aus Lichtensteig

Das Städtchen hat jetzt eine Pride, das Stadtufer die Baubewilligung und die Sommerbeiz im Rathaus für Kultur hoffentlich bald Pächter:innen.

von ANDI GIGER

Lichtensteig ist immer gut für Kulturnachrichten. Das Toggenburger Städtchen erlebt nicht erst seit der Verleihung des Wakkerpreises 2023 einen ordentlichen Aufschwung. Es sind weder die Bank Toggenburg (die heutige UBS) noch Kägi, die heute den Ton angeben, sondern zahlreiche lokale Initiativen, Theaterprojekte, Kulturräume und Museen. Im 2000-Seelen-Ort wird fleissig umgebaut, ausgebaut und demonstriert.

Toggenburger Queers werden laut

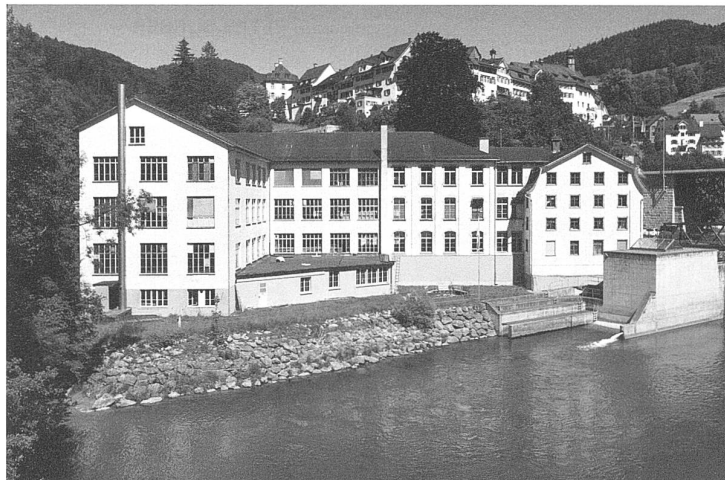
Schon im Sommer 2021 zeigte das Toggenburg, wie bunt es ist und dass man für queere Anliegen auch mal auf die Strasse geht. Damals demonstrierten rund 200 Menschen für die Ehe für alle in Nesslau. Dieses Jahr wird die queere Bewegung im Toggenburg wohl noch etwas lauter. Am 26. April findet die erste Pride statt. Der etwas bescheiden klingende Name «Mini.Pride» deutet zwar eher auf eine kleine Sache hin, ist aber auch angelehnt an den Slogan der Gemeinde: Mini.Stadt.

Immerhin ist die Pride eingebettet in den Lichtensteiger «Super Saturday», das klingt dann schon etwas grösser und internationaler. Es ist aber einfach das Stadtfest von lokalen Vereinen und dem Gewerbe. Ein gemüthlicher Anlass also mit Marktständen, Festwirtschaft und allem drumherum. Ein guter Trick, denn so gehen wohl auch Leute an die Pride, die sonst zuhause geblieben wären. Man wolle Brücken bauen und zeigen, dass Queers ein wichtiger Teil des Toggenburgs sind, schreiben die Veranstalter:innen. Am frühen Abend gibt es einen Umzug durch die Altstadt, danach eine Party. Mehr verraten sie noch nicht.

Eine Sommerbeiz sucht kreative Köpfe

Nach dem «Lokal» und dem Pop-up Restaurant «Majo» ist die Stube im Rathaus für Kultur samt Rathausplatz wieder frei. Der dortige Verein sucht darum Gruppen oder Einzelpersonen, die diesen Sommer (und idealerweise auch den nächsten) Lust haben, den Laden zu übernehmen.

Es ist alles da: Eine gemüthliche Gaststube, eine Bistrotküche, ein lauschiger Sitzplatz mit bis zu 40 Plätzen, Pavillondächer, falls es mal regnet, Lagerraum, Lift, Strom, Wasser und auch das Stammpublikum der Vorgänger-Institutionen, wie der Verein in seiner Ausschreibung festhält. Für 500 Stutz im Monat (inkl. Nebenkosten) ist man dabei und kann dort eine Pizzeria, eine Cocktailbar, ein Buch-, Katzen- oder Karaoke-Café eröffnen. Noch bis zum 18. März können gastronomische Konzepte eingereicht werden. Alles weitere auf rathausfürkultur.ch.



Das Ufer wächst

Unten an der Thur entwickelt sich die ehemalige Spinnerei Fein-Elast seit vier Jahren zu einem lebendigen Wohn-, Arbeits- und Kulturort: Das Projekt Stadtufer bietet zurzeit Platz für ein Druckatelier, eine Imkerei, eine Reparaturwerkstatt, eine Holzbildhauerei, eine Schmiede, Büro-, Sport- und Musikräume, ein Theater, ein Museum und weitere Projekte.

Nun geht die Genossenschaft den nächsten grossen Schritt und leitet die finale Phase des Grundausbau ein. Dabei handelt es sich um die Grundinfrastruktur mit Elektro- und Sanitärausbauten, sowie die Erschliessung des neuen Treppenhauses. Langfristig sollen zirka 70 Personen auf dem Areal wohnen, in Haushalten von einer bis zu 15 Personen.

Das Stadtufer setzt dabei auf eine langsame und partizipative Entwicklung. Die Baubewilligung ist erteilt, doch finanziert ist das Projekt noch nicht: 1,2 Millionen Franken müssen bis Ende Jahr zusammenkommen. Unterstützt wird das Projekt durch viele Einzelpersonen und kleine Unternehmen, mit Darlehen, Spenden oder Anteilscheinen. Geld anlegen war wohl selten so sozial und nachhaltig. Alles weitere auf stadtufer.ch.



Wo beginnt Frieden?

Im Museum Henry Dunant in Heiden wird der Gründer des Roten Kreuzes gewürdigt – auch kritisch. Zuvorderst aber geht es dem Leitungsduo um das Hier und Heute.

von PETER SURBER



Videostill *Arance Amare*, Davide Tisato, 2023

Neben der Eingangstür hängt noch die alte Gedenktafel an Henry Dunant, der in diesem Haus «in stiller Zurückgezogenheit» die letzten 18 Lebensjahre verbracht hatte, darunter der Vers: «Ob seine Asche längst verweht, was Liebe schuf, lebt und besteht.»

Dunant, der Wohltäter der Menschheit, Gründer des Roten Kreuzes, unermüdlicher Reisender in Sachen Humanität, 1901 Träger des ersten Friedensnobelpreises: Er wird im umfassend neu konzipierten Museum zwar auch gewürdigt. Aber nicht zum Helden hochstilisiert. «Es stehen genug Männer auf dem Sockel», sagt Co-Leiterin Nadine Schneider trocken. Ihre Kollegin Kaba Rössler ergänzt: Im Dunant-Museum sollen die Werte im Zentrum stehen, für die er eingestanden ist – Humanität, Menschlichkeit, Völkerrecht.

«Fridu» und Konflikte im Gegenwartsflügel

Dass es um diese Werte nicht zum Besten steht, schlagen einem die Schlagzeilen gerade täglich um die Ohren. Das Dunant-Museum sieht sich mittendrin – und hat drum die Hälfte seiner Räume zum «Gegenwartsflügel» gemacht. Hier sind in einem Raum eine Reihe von Kurzfilmen zu sehen, raumfüllend präsentiert auf drei Bildschirmen. Das Programm ist mit dem Filmemacher Davide Tisato entwickelt worden, der in Heiden, in der Nähe des Museums, aufgewachsen ist. In zwei Beiträgen kommen Schüler:innen einer Primar- und einer Sekklasse zu Wort. Sie diskutieren und experimentieren, wie eine gerechtere Welt aussehen oder wie Alltagskonflikte friedlich ausgetragen werden könnten. Ausserdem informieren Dokfilme über aktuelle Kriegsgebiete und soziale Brennpunkte, darunter Tisatos eigener Film *Arance Amare*.

Im Vorraum fragt die Künstlerin Sarah Hugentobler in einer stillen und humorvollen Videoarbeit ihre Gesprächspartner:innen, was «Fridu» für sie bedeute. Dasselbe kann man sich selber fragen, im Gespräch am Tisch oder auf einer Postkarte: «Wo beginnt Frieden?» Die Antwort wirft man in den Original-Briefkasten des Dunant-Mitstreiters Rudolf Müller ein. Das Publikum nutze die Briefpost intensiv, viele blieben mehrere Stunden in der

Ausstellung. Oder sie wollen wissen: «Wo kann ich mich selber engagieren?»

Damit, mit dem eigenen Betroffensein, hat es auch bei Henry Dunant angefangen. Solferino 1859: Zufällig, weil er Kaiser Napoleon III. nachreist, um von ihm Unterstützung für seine stockenden Projekte in Algerien zu erhalten, gerät Dunant in Norditalien in das Kriegsgemetzel zwischen französischen und österreichischen Truppen, sieht die Verletzten und die Ohnmacht der Helfer:innen, packt an. Und publiziert drei Jahre später seine *Erinnerung an Solferino*, quasi die Gründungsurkunde des Roten Kreuzes.

Von Solferino bis Gaza

Mit diesem Schlüsselerlebnis setzt, im anderen Museumsflügel, der historische Teil ein. Sparsam platzierte Originalobjekte erzählen ihre Geschichte: Dunants Spazierstock, ein Hygienekit für die Ukraine, das zerschossene Blechteil eines IKRK-Fahrzeugs oder eines der von Dunant skizzierten heilsgeschichtlichen Diagramme. Fotos und Texte liefern Informationen, Audiodateien vertiefen die vielen, oft gescheiterten Projekte, die Dunant umgetrieben haben. Den Schluss des historischen Teils macht die Schrift, die Henry Dunant im hohen Alter hier im Haus, zwei Stockwerke weiter oben verfasste: *L'avenir sanglant* – die blutige Zukunft.

Wie hält man es aus als «Hüterin» von Dunants Erbe, heute, in einem Moment, der «sanguant» ist wie lange nicht mehr? Und der einem den letzten Glauben rauben könnte an den ersten der sieben Grundsätze des Roten Kreuzes und Roten Halbmonds: Menschlichkeit?

Nadine Schneider und Kaba Rössler sagen unisono: «Nicht verzweifeln!» Gerade Dunants Beispiel zeige, dass ein einzelner Mensch Dinge ins Rollen bringen und zum Besseren wenden könne, bei all den Brüchen und Haken seiner Biografie, die auch im Museum nicht verschwiegen werden. «Wir sind keine Aktivistinnen. Wir sind auch kein Friedensforschungsinstitut. Aber was wir als Museum leisten können, ist: den Boden bereiten für die, die sich engagieren wollen. Eine Plattform bieten. Und die Menschen bestärken im Prinzip Hoffnung.»

30. März, 14 Uhr: «Die Waffen nieder!», Lesung aus dem Roman von Bertha von Suttner mit der Schauspielerin Miriam Japp.

24. Mai, 13 Uhr: Dunant-Souvenir, Ausstellungseröffnung; 15 Uhr: Konzert mit Meera Eilabouni (Palästina) und Diane Kaplan (Israel), Linde Heiden.

dunant-museum.ch



«Hier können wir alles machen!»

Mit seinem Projekt «Zeltainer» mischte Martin Sailer vor über 20 Jahren ein kleines Dorf im Toggenburg auf. Nun bricht er sein Zelt ab und baut mit einem neugegründeten Verein die festinstallierte Zukunft des Zeltainers in Wildhaus.

von DARIA FRICK

Martin Sailer hatte einfach Lust. Lust, Gastgeber zu sein, Lust auf Kultur und Lust, mit einem vielseitigen Bühnenprogramm andere glücklich zu machen. Darum kaufte er sich vor über 20 Jahren das Zelt, das forthin als «Zeltainer» neben der Talstation der Chäserrugg-Bahn in Unterwasser Künstler:innen aus allen Sparten eine Bühne bot. Damit begeisterte er während 21 Saisons zahlreiche Besucher:innen und sein Zelt wurde zu einem festen Bestandteil der Ostschweizer Kulturszene.

«Die Leute kommen, weil alles sehr persönlich ist, ich bin immer da», sagt Martin Sailer. «Man kann mir einfach eine Nachricht schreiben, «häschi no Platz?», und vorbeikommen.» Nun soll das alte Zelt weichen, es wird verkauft und durch einen dem Zelt nachempfundenen Neubau aus Holz ein paar hundert Meter weiter östlich, in Wildhaus, ersetzt.

Die Gründe für den Neubau sind vor allem klimatischer Natur: Gemäss Sailer ist die Saison sehr kurz – der Winter ziemlich kalt für Aussentoiletten, der Schnee zu schwer für das Zeltdach, der Sommer zu heiss für langes Sitzen im Zeltinnern – und der damit bedingte Auf- und Abbau des Zelts mitsamt vier Containern ein enormer Aufwand. Im Neubau könne er während zwölf Monaten Veranstaltungen durchführen und nicht bloss während sechs. Der 53-Jährige freut sich auf den Neubau, die Unabhängigkeit vom Wetter, mehr Platz, Designer-Toiletten und eine Teleskoptribüne: «Hier können wir alles machen!»

Kultur ist Wertschöpfung

Als Sailer vor zwei Jahrzehnten die Kleinkunst nach Unterwasser holte, habe man ihn ausgelacht – vermutlich wegen seiner langen Haare, sagt er, sicher aber auch wegen seiner Träume. Martin Sailer war als zugezogener Zürcher ein Fremder im Toggenburg und ein Fremder in der Kleinkunstszene. Doch die Kulturszene auf dem Land zu etablieren, sei kein grosses Problem gewesen. Vielleicht gerade, weil er den Exotenbonus gehabt habe, mutmasst Sailer.

Trotzdem musste er das Projekt während der ersten drei Saisons komplett selbst finanzieren, denn Förderbeiträge wurden damals vor allem auf kommunaler Ebene und eher an etablierte Institutionen vergeben – wenn man also einen Namen hatte. Martin Sailer hatte zwar lange Haare und grosse Träume, aber noch keinen Namen. Heute ist es immer noch nicht leicht, an regelmässige Fördergelder zu kommen, obschon die Kulturförderung vielfältiger und nachhaltiger organisiert ist, auch über neue Plattformen zur Unterstützung Kulturschaffender. Sailers Zelt hingegen ist mittlerweile zu 85 Prozent eigenfinanziert. Und er hat sich inzwischen

einen Namen gemacht. So sei 2023 sein bestes Geschäftsjahr gewesen – «ever!» –, erzählt Sailer. 2024 hingegen habe das Geschäft unter der Baustelle der neuen Talstation der Bergbahn in Unterwasser gelitten. Hierfür musste er sein Zelt abbauen und im Steinbruch Starkenbach aufbauen.

Über die Jahre hat der Mann, der seit 2016 für die SP im St.Galler Kantonsrat sitzt, die Kulturförderung mitgeformt, hat beispielsweise die IG Kultur des Kantonsrats, die er präsidiert, gegründet und sich für regionale Förderplattformen eingesetzt. «Kultur kostet, aber die Regionen profitieren von den Veranstaltungen. Diese Wertschöpfung versuche ich immer wieder aufzuzeigen.» Klar, wer nach Unterwasser geht, isst vielleicht in der nahegelegenen Beiz, Künstler:innen übernachten in Hotels und für den reibungslosen Ablauf eines Events sind lokale Techniker:innen und Logistikunternehmen nötig.

Patent Ochsner in Wildhaus

Auch für den Neustart in Wildhaus braucht es Geld. Dieses soll der kürzlich gegründete Verein «Kultur- und Eventhaus Zeltainer» beschaffen. 1,5 Millionen der total 2,5 Millionen Franken Baukosten sind bereits gesprochen worden, bestätigt Sailer. Rund 380'000 Franken davon kommen aus dem Lotteriefonds, zudem haben sich verschiedene Stiftungen, Firmen, der Verein Südkultur und die Gemeinde Wildhaus-Alt St.Johann am Projekt beteiligt. Ein Crowdfunding mit Start Ende Februar soll weitere 200'000 Franken einbringen. Der Rest soll mit einer Hypothek finanziert werden. Künftig wird der Verein das Gebäude an den Initianten Sailer verpachten. Ein Teil der laufenden Betriebskosten soll letztendlich über die Vermietung der neuen Räumlichkeiten bezahlt werden.

Starten wird die Saison im Neubau 2026, sofern die Bauarbeiten plangemäss im Spätherbst 2025 beginnen. Neben dem gewohnten Programm werden dort künftig mehr Bands auftreten als bisher, denn statt bisher rund 160 Personen können im Neubau rund 600 Personen stehend Konzerten lauschen. Am liebsten Patent Ochsner, davon träumt der mittlerweile kurzhaarige Martin Sailer schon eine Weile. Bisher hätten sie nicht bei ihm im Zelt gespielt, da es schlichtweg zu wenig Platz gehabt habe. Dieses Problem sei ja im Neubau gelöst, sagt Sailer, allerdings würde für die Gage dann womöglich doch das Geld fehlen.

lokalhelden.ch/zeltainer-wildhaus



naturmuseumsg.ch



MÄRZ 2025, KINOK – CINEMA IN DER LOKREMISE ST.GALLEN, WWW.KINOK.CH

März 2025

- 4 Christine Fischer: «immer nimmer»
4.3., 19.00 Uhr, Festsaal Stadthaus, Gallusstr. 14
- 4 Deniz Ohde: «Ich stelle mich schlafend»
4.3., 19.30 Uhr, Raum für Literatur, St.Leonhard-Str. 40
- 5 Arno Camenisch: Best of
5.3., 18.15 Uhr, Raum für Literatur, St.Leonhard-Str. 40
- 6 Andrea Gerster: «Bleibender Schaden»
6.3., 19.00 Uhr, Raum für Literatur, St.Leonhard-Str. 40
- 7 Andreas Köhler: «Mobilhome»
7.3., 19.00 Uhr, DenkBar, Gallusstrasse 11
- 7 Milena Moser: «Schreiben - Eine Ermutigung»
7.3., 19.30 Uhr, Bücher Lüthy, Multergasse 41
- 7 Michael Köhlmeier: «Die Verdorbenen»
7.3., 19.30 Uhr, Orell Füssli Rösslitor, Spitalgasse/
Marktgasse 4
- 7 u20 Poetry Slam OST – Offenes Finale 2025
7.3., 20.00 Uhr, Jugendkulturräum flon, Davidstr. 20
- 11 Martin R. Dean: «Tabak und Schokolade»
11.3., 19.00 Uhr, DenkBar, Gallusstrasse 11
- 12 Arno Camenisch: Best of
12.3., 18.15 Uhr, Raum für Literatur, St.Leonhard-Str. 40
- 13 Martina Hefter: «Hey guten Morgen,
wie geht es dir?»
13.3., 19.30 Uhr, Kunstmuseum, Museumsstrasse 32
- 22 Gaea Schoeters: «Trophäe»
22.3., 19.30 Uhr, Raum für Literatur, St.Leonhard-Str. 40
- 26 Esther Pauchard: «Baustelle Menschsein»
26.3., 19.00 Uhr, Bücher Lüthy, Multergasse 41
- 26 Weibel/Küttel - Lesebühne im Maverick's
26.3., 20.00 Uhr, Maverick's Bar, Augustinerstrasse 19
- 28 Wortlaut – St. Galler Literaturfestival: Eröffnung
28.3., 19.30 Uhr, Lokremise, Grünbergstrasse 7
- 29 Wortlaut – St. Galler Literaturfestival
29.3., ab 12.30 Uhr, Diverse Lokalitäten
- 30 Wortlaut – St. Galler Literaturfestival
30.3., ab 11.00 Uhr, Diverse Lokalitäten


**Der literarische
Monatskalender
per E-Mail.**
Kostenlos
abonnieren!

Alle Literaturveranstaltungen in der
Stadt St.Gallen – www.literaturstadt.ch

 COMEDIA BUCHHANDLUNG

 orell
füssli

Buch
handlung
zur Rose

 Gesellschaft für
deutsche Sprache
und Literatur

BIBLIOTHEK HAUPTPOST
KANTONS- UND
STADTBIBLIOTHEK
ST.GALLEN

LUTHY
Bücher & eBooks

LITERATUR
HAUS
ST.GALLEN

Kanton St.Gallen
Kulturförderung

SWISSIOS

st.gallen

Umgehen mit dem Affentheater

Das Wortlaut-OK findet Hoffnung in der Literatur. Das Publikum auch? Ende März wird es sich zeigen.

Es ist ja wirklich nicht leicht, in diesen Zeiten die Zuversicht zu wahren. Man traut sich fast nicht, morgens die Zeitung aufzuschlagen. Täglich neue Überraschungen, meistens böse. Die Welt ist ein einziges Affentheater. Wie von Sinnen trommeln sich die Primaten auf die Brust, während sie keifend alles aus dem Weg räumen, was ihnen im Weg ist, ob Gesetze, Institutionen, Moralvorstellungen oder Menschen.

«Hoffen und Bangen» – das Schwerpunktthema des diesjährigen St.Galler Literaturfestivals Wortlaut passt dazu ganz gut. Bücherlesen war ja schon immer eine gute Bewältigungsstrategie. Und was ist noch besser? Genau, gemeinsam mit den Autor:innen und anderen über die literarischen Denkanstösse zu sinnieren. «Wir sind davon überzeugt, dass es sich lohnt zu hoffen, auch wenn derzeit viele von uns bangen», schreibt das Wortlaut-OK. «Und wo, wenn nicht in der Literatur, können wir diese Hoffnung finden?»

Mit dem Leitsatz «Hoffen und Bangen» will Wortlaut Resonanzräume für Diskussionen und Auseinandersetzungen schaffen. Dabei stehen laut OK grosse Fragen im Raum: «Wie bewältigen wir die gesellschaftlichen Umbrüche und die Klimakrise? Wie können wir verhandeln, wie wir als Gesellschaft leben möchten, wenn die Gräben immer tiefer werden und die Kompromissbereitschaft zurückgeht?» Und wir würden anfügen: Wie bekommen wir die testosteron- und machtbefohlenen Affenbande in den Griff? Schliesslich trägt sie Wesentliches bei zu obigen Fragen.

Eingeladen sind dieses Jahr mehr als 40 Autor:innen. Eröffnet wird das Festival in der Lokremise mit einem Gespräch zwischen den Philosophinnen Barbara Bleisch und Svenja Flasspöhrer. Sie sprechen über die Ambivalenz des Streitens. Weitere Podiumsdiskussionen, Werkstattgespräche und Lesungen folgen unter anderem mit Peter Stamm, Jan Heller Levi, Judith Hermann, Daniel de Roulet, Michelle Minelli, Frédéric Zwicker, Julia Schoch, Jo Lendle und Douna Loup. Sogar ein Silent Reading Rave findet statt. Und nicht fehlen dürfen natürlich der traditionelle Poetry Slam in der Grabenhalle, der Gassenhauer und der Literaturspaziergang durch die Gallusstadt. (co)

16. Literaturfestival Wortlaut:
28. bis 30. März, diverse Orte in
St.Gallen. Festivalzentrum: Cafe
St.Gall, Bibliothek Hauptpost
St.Gallen.

wortlaut.ch

St.Gallen gegen Rassismus

Vom 13. bis zum 23. März finden im Kanton St.Gallen die Aktionstage gegen Rassismus statt.

Zum siebten Mal finden die Aktionstage gegen Rassismus vom 13. bis zum 23. März im Kanton St.Gallen statt. Lanciert wird das Projekt vom Amt für Soziales, genauer der Abteilung Integration und Gleichstellung. Gemeinsam mit diversen Projektträger:innen und Vereinen soll ein Zeichen gegen Rassismus gesetzt werden. Laut Website sollen die diversen Veranstaltungen aber auch «auf unterschiedliche Art und Weise Vorurteile abbauen und damit das friedliche Zusammenleben in unserer vielfältigen Gesellschaft fördern». Unter den Veranstalter:innen finden sich unter anderen Schulklassen, das Kinderspital, Kirchen, Vereine wie ClimbAID, Welcome2my Küche oder HEKS.

Einen ersten Eindruck können Interessierte auf dem Marktplatz in St.Gallen gewinnen. Dort werden während der ganzen zehn Tage Plakate zum Thema ausgestellt. Wer es aber aktiver mag, kann beispielsweise an einem Hallenfussballturnier, ebenfalls in der Kantonshauptstadt, teilnehmen. Unter den zahlreichen Veranstaltungen finden sich aber auch Lesungen, beispielsweise von Yusuf Yesilöz oder Samira El-Maawi, verschiedene Filme (auch für Schulklassen) in Rapperswil oder Heerbrugg, Ausstellungen sowie Workshops zu Themen wie «Techniken, um als Mensch respektiert zu werden» oder «Wie gehen wir mit Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus bei uns um?».

Auch zu empfehlen ist der Ausflug ins Jüdische Museum Hohenems zur Ausstellung «Yalla – Arabisch-Jüdische Berührungen» (Saiten berichtete). Nach langen und informativen Tagen oder Workshops gibt es ausserdem an diversen Orten in St.Gallen unterschiedliche Gerichte aus anderen Ländern zum Probieren, organisiert von «Welcome2my Küche» aus Flawil. Im Erzählcafé in der Jugendbeiz im Talhof können Besucher:innen derweil in Ruhe Erfahrungen zum Thema «Witzig – oder doch nicht?» austauschen, während die Kinder betreut werden.

In Anbetracht der Weltlage sind diese wiederkehrenden Aktionstage von grosser Bedeutung. Und bei so viel Auswahl, Informationen, Anbieter:innen und Gesprächspartner:innen ist sicher für alle etwas dabei. (daf)

Aktionstage gegen Rassismus:
13. bis 23. März

gegenrassismus.sg.ch

Schleimageddon

Während die Apokalypse vor lauter Populismus beängstigend real und verdammt nahe scheint, legt in Rorschach ein anderes Weichtier die Welt lahm.

Cindy Schleck vom Bodensee, ein gemeiner Rossschnägg, lebte in einem Labor. Weil der Mensch auch in dem fiktionalen Werk von Pierette Gnädinger nach Schönheit strebt, wird an bisher eher verschonten Arten geforscht: an Schnecken wie Cindy. Denn in ihrem Schleim entdecken die Forschenden ein Wundermittel für ewige Schönheit. Weil die possierlichen Tierchen gemeinhin aber relativ klein und damit nicht sehr ergiebig sind, werden die Weichtiere mit einer Spritze aufgepumpt. Mehr Schnecke, mehr Schleim. Doch obwohl die Versuchsschnecken mit Peilsendern ausgestattet sind, kann Cindy entkommen. Nun kriecht sie irrend durch die Rorschacher Innenstadt und verteilt ihren Schleim, vom Bodensee über den Bahnhof, die Busse und die Pöstler:innen.

Böse Zungen erinnert das Ganze vielleicht auch an die Legende um die Corona-Fledermäuse – hold my bat: Die Pandemie und der damit einhergehende gesellschaftliche Stillstand waren tatsächlich die Inspiration für dieses Kunstbuch der Rorschacher Autorin.

Wie jedes aus einem Labor entflohene Lebewesen hat auch Cindy die Schnauze, äxgüsi, die Radula voll und will es den Menschen heimzahlen. Vielleicht will sie auch einfach vor ihrem Grauen flüchten – dieser Unterschied wird ja gerne von ebendiesen Populisten (und einigen Populistinnen), die gerade in der realen Welt gehörig zur Apokalypse beitragen, ignoriert. Nun denn, analog dem Hustenschleim zu Corona-Zeiten bringt nun der Schneckenschleim das öffentliche Leben zum Erliegen. Nun liegt es an den Bewohnenden von Rorschach, kreative Pläne zu schmieden, wie man denn die Schnecke und ihren Schleim wieder loswird, bevor die ganze Welt untergeht. So überlegt man, den Hafenkran zu nutzen oder doch lieber einen Zeppelin.

Als Architektin und Ur-Rorschacherin bildet Pierette Gnädinger das Kunstbuch für Erwachsene und Kinder mit Darstellungen markanter Gebäude aus ihrer Heimatstadt. Die Darstellungen hat sie mittels eines Architekturprogramms erstellt, was dem Buch ein interessantes Flair verleiht. Die Vernissage findet am 7. März in St.Gallen statt. Aktuell in politisch düsteren Tagen ist es vielleicht leichter, über den Untergang in Schneckenschleim zu sinnieren, anstatt den wirklich tragischen Untergang durch alte weisse Männer. (daf)

Pierette Gnädinger: *Cindy Schleck vom Bodensee*, Boox-Verlag, Urnäsch 2025
Vernissage: 7. März, Eveline Frischknecht Fine Art, Marktgasse St.Gallen

boox-verlag.ch

Kummer, Graus und missgestaltete Sonette

Wo Beatliteratur auf feministische Lyrik trifft: «Jan & Jan» lesen zusammen im Palace.

Kurz nach ihrem Auftritt am St.Galler Literaturfestival Wortlaut machen die US-amerikanischen Lyriker:innen Jan Heller Levi und Jan Herman noch einen Abstecher ins Palace. Sie wurde 1954 in New York geboren und lebt heute mit ihrem Partner und «Adventurer», dem Schriftsteller Christoph Keller, in St.Gallen. Er wurde 1942 ebenfalls in New York geboren. Beide lebten lange Zeit in dieser Weltstadt und bewegten sich in diversen Protest- und Undergroundbewegungen seit den 60er-Jahren. Auch der jüdische Hintergrund verbindet «Jan & Jan». Das in diesem Fall aber wohl wichtigste Bindeglied ist Florian Vetsch, mit dem sie den Abend im Palace bestreiten. Der St.Galler Autor und Übersetzer hat mehrere Gedichte der beiden ins Deutsche übertragen. Im Real Life kennengelernt haben sich die zwei erst über ihn.

Jan Herman ist ein Vertreter der Beatliteratur, Vetschs Spezialgebiet. Zusammen mit Carl Weissner und Jürgen Ploog hat Herman 1972 den Schnitttext *Cut Up or Shut Up* herausgegeben, mit einem Vorwort von William S. Burroughs. Seine bevorzugte Gedichtform ist das Sonett, allerdings hält er sich ausser an die traditionellen 14 Verse kaum an Regeln und nennt seine Gedichte darum «Deformed Sonnets», «Missgestaltete Sonette». Sterblichkeit, Zerfall, aber auch Liebe und Freundschaft sind bei ihm wiederkehrende Themen.

Die Sujets von Jan Heller Levi sind weniger düster – auf den ersten Blick. Sie schreibt oft über Familie, die Künste, insbesondere die Musik, die jüdisch-christliche Mythologie und Beziehungen aller Art. Früher verbrachte sie viel Zeit in feministischen und antirassistischen Gruppen, vor allem im Wirkkreis der Aktivistin June Jordan, deren literarischen Nachlass sie lange verwaltete. Auch für andere Autorinnen engagiert sie sich bis heute stark.

Florian Vetsch beschreibt sie als «eine pure Dichterin, die gern flächige, weit ausholende Gedichte schreibt». Ihr Gedichtband *Once I Gazed at You in Wonder* wurde 1998 mit dem Walt Whitman Award ausgezeichnet. Eine geradezu bedrückende Aktualität hat ihr Langgedicht *Dear President Obama*, das sie im Januar 2017 im Schatten von Trumps erstem Amtsantritt schrieb. Darin geht es um Menschenwürde und um «Kummer und Graus», die nahen. Was sie heute darüber denkt? Im Palace werden wir es hoffentlich erfahren. (co)

Erfreuliche Universität – Florian Vetsch liest mit Jan Heller Levi & Jan Herman: 1. April, 20:15 Uhr, Palace St.Gallen

palace.sg

Erfreuliche Universität mit abscheulichem Fokus

**Zwei Abende im Palace über Rechtsextremismus in der Schweiz
und Antifaschismus in Deutschland in den 1990er-Jahren.**

Berlin 160'000. Hamburg 65'000. Stuttgart 44'000. Während der letzten Wochen haben Hunderttausende in Deutschland gegen die AfD und die CDU demonstriert, aber auch gegen Rassismus und fürs Erinnern. Auf den Schildern der Demonstrierenden stand: «Wir sind die Brandmauer» oder «Nie wieder». Das lässt hoffen. Leider aber sind rechte Kräfte nicht nur in Deutschland auf dem Vormarsch. Auch in den USA, in Argentinien, Russland, Frankreich oder Italien keimt der Faschismus.

Ein Blick in die Geschichte zeigt jedoch, dass Widerstand wichtig und möglich ist. So bildete sich auch in den 90iger- und 00er-Jahren eine aktive Widerstandsbewegung gegen Faschist:innen und rassistisch motivierte Politik. Das Palace zeigt im Rahmen der Veranstaltungsreihe Erfreuliche Universität am 18. März einen Dokumentarfilm aus diversen Archivbildern und Aufnahmen von Aktivist:innen jener antifaschistischen Bewegung in Deutschland. Im Anschluss sprechen Zeitzeugen über die Situation damals in der Ostschweiz.

Apropos Schweiz: Prominente Vertreter:innen der hiesigen rechten Flügel tolerieren ja gerne die engen Verbindungen einiger ihrer Parteikolleg:innen mit faschistischen Strömungen – oder wie war das mit dem offenen nationalsozialistischen Martin Sellner und der Strategiechefin der Jungen SVP, Sarah Regez? Oder den Schweizer Grenzen während des Nationalsozialismus in Deutschland? Erst kürzlich veröffentlichte das «Magazin» eine Recherche über den Brandanschlag auf eine Asylunterkunft in Chur 1989, bei dem vier Menschen starben, darunter zwei Kinder. In ihrem Artikel stellen die beiden Journalistinnen Barbara Achermann und Anja Conzett fest: Es war ein Anschlag – und: Es wurde nie ernsthaft ermittelt. Fast genau so schrecklich ist allerdings die Tatsache, dass kaum jemand über diesen Anschlag, geschweige denn die Toten Bescheid weiss. Der Fall hat es nie in das kollektive Gedächtnis der Schweiz geschafft. Und wo sich niemand erinnert, kann auch nicht vor Wiederholung gewarnt werden.

Um diese Frage dreht sich die zweite Erfreuliche Uni am 25. März. Im Zentrum steht die «Magazin»-Recherche. Zu Gast ist die Schwester der verstorbenen Brüder Mena Nirozan sowie die Journalistin Anja Conzett. Gemeinsam mit dem Historiker Damir Skenderovic und dem Stadtparlamentarier Jeyakumar Thuraiarajah gehen sie der Frage nach, weshalb rechtsextreme Taten hierzulande kaum verfolgt werden und ob es eine Erklärung gibt für das kollektive Vergessen und Verdrängen solcher Taten. (daf)

Antifaschismus im Deutschland der 90er
Jahre: 18. März, 20.15, Palace St.Gallen
Die verdrängte Geschichte des Rechts-
extremismus in der Schweiz: 25. März,
20.15 Uhr, Palace St.Gallen

palace.sg

Die Vielfalt des Nachtlebens entdecken

**Nacht Gallen führt im März in verschiedenen St.Galler Bars und
Clubs erstmals den «Nacht Gallen Weekender» durch.**

Das St.Galler Nachtleben ist bunter, als man in der abendlichen Dunkelheit meinen könnte. Um dessen Vielfalt aufzuzeigen, organisiert Nacht Gallen am Wochenende vom 7. bis 9. März erstmals den «Nacht Gallen Weekender», an dem viele der rund 30 Mitglieder teilnehmen. Nacht Gallen, 2013 gegründet, ist die Interessengemeinschaft und Vernetzungsplattform der St.Galler Bars, Clubs und Konzertlokale. Der Verein vertritt die Anliegen des Nachtlebens gegenüber den städtischen Behörden und ist als Mitglied der Schweizer Bar- und Club-Kommission (SBCK) auch auf nationaler Ebene aktiv.

Im Zentrum des «Weekenders» steht die Musik. In diversen Bars legen DJs die ganze Bandbreite an Stilen auf, es gibt aber auch Live-musik: Am Freitag spielt im Bräu der Glarner Irish-Folk-Musiker An Muilleoir, am Samstag tritt die St.Galler Cover-Rockband Grippid im Metzgerort auf, ausserdem gibt es im Talhof einen Konzertabend mit FINTA-Personen. Und am Sonntag spielt der Rorschacherberger Musiker Oliver Jam in der Südbar, die an diesem Wochenende ihr achtjähriges Bestehen feiert. Im Garten der Südbar findet am Freitag ausserdem eine Silent Party mit drei Kanälen (Elektro, Hip Hop, Indie/Hits) statt. Das Bräu wartet mit zwei besonderen Abenden auf: am Freitag ist Irish Night, am Samstag Scandinavian Night mit Musik und Leckereien aus dem hohen Norden.

Apropos Leckereien: Wer seine Cocktail-Fähigkeiten aufbessern möchte, kann sich für den Kurs in der Maverick's Bar am Samstag anmelden. Und wie gut Worte schmecken können, zeigt am Freitag der Slam-Nachwuchs im Flon. Dort findet der Final des Ostschweizer U20-Poetry-Slams statt. (dag)

Nacht Gallen Weekender:
7. bis 9. März, diverse
Bars und Clubs in
St.Gallen.

nachtgallen.ch

WOHNEN IN WERKHALLEN

In vielen ehemaligen Fabriken und Werkhallen wird heute gewohnt. Das jüngste St.Galler Beispiel ist die frühere Fahnenfabrik Stadelmann an der Lindenstrasse. Hier leben jetzt zwei Dutzend Genossenschafter:innen.

von RENÉ HORNUNG, Bilder: JÜRIG ZÜRCHER

Ein markanter Kopfbau und ein über 50 Meter langer Fabriktrakt mit mehr als vier Metern Raumhöhe – das war der frühere Standort der Fahnenfabrik Stadelmann an der Lindenstrasse in St.Fiden, bevor sie Ende 2021 an die Fürstenlandstrasse umgezogen ist. Die zwei Initianten, Christoph Posselt und Architekt Markus Alder, brachten eine ungewöhnliche Finanzierung für den Fabrikkauf und den Umbau zu Wohnungen für die «zweite Lebensphase» zusammen: Sie gründeten die Genossenschaft SeGeWo. Die Abkürzung steht für selbstverwaltetes genossenschaftliches Wohnen.

1909 entstanden die Gebäude an der Lindenstrasse für Max Stadelmanns Stickerei. In der Krise der 1920er-Jahre stellte das Unternehmen auf die Produktion von Fahnen, Flaggen und gestickten Abzeichen um. Heute ist Stadelmann auf textile Werbung spezialisiert. Die 50 Meter lange Produktionshalle war früher von Säulen gestützt und durch zehn Fenster mit feinen Sprossen unterteilt. Diese Fenster prägen auch die nun hier eingebauten Loftwohnungen.

Als sich Kauf und Umbau als realistisch abzeichneten, suchten die Initianten Genossenschafter:innen, die mit je 50'000 Franken einsteigen. «Wir haben bewusst den Betrag so hoch angesetzt, denn wir wollten, dass sich die Menschen, die hier leben werden, auch wirklich für diese gemeinschaftliche Wohnform engagieren», sagt Christoph Posselt. Es hat funktioniert: 2019 wurden die ersten Anteilscheine gezeichnet.

Heute sind es 80 Genossenschafter:innen. Darunter einige, die bei der Finanzierung mithelfen, jedoch nicht in der Fahnenfabrik wohnen. Sie haben aber ein Mitbestimmungsrecht und können zum Beispiel die Gemeinschaftsräume nutzen. So kamen schliesslich vier Millionen Franken als Eigenkapital zusammen. Dank zusätzlichen Darlehen von Genossenschafter:innen, des Fonds de Roulement/Solifonds und der Emmissionszentrale sowie einem A-fonds-perdu-Beitrag der Age-Stiftung und der Hypothek der Kantonalbank konnte der 12,6 Millionen Franken teure Umbau gestemmt werden. Bescheiden war der Beitrag der Stadt St.Gallen. Sie steuerte mit Verweis auf die relativ hohe Leerstandsquote bei Wohnungen nur 20'000 Franken bei.

Hindernisfreie Lofts

Den Umbau hat Architekt Markus Alder geplant. Er leitete lange nebenamtlich die Beratungsstelle für Hindernisfreies Bauen St.Gallen und sorgte in der Fahnenfabrik für alterstaugliche und rollstuhlgängige Lofts. Hinter jedem Fenster des früheren Fabrikbaus im



damals nur eingeschossigen Fabrikflügel befindet sich jetzt eine Wohnung mit einer Galerie. Die Treppen, die Wohnung und Galerie verbinden, könnten bei Bedarf mit einem Treppenlift ergänzt werden. Zur Strasse hin kann ein Raum abgetrennt werden, auf der Südseite öffnen sich die Wohnungen als Wohnküche in der ganzen Höhe. Davor liegt ein kleiner, individueller Sitzplatz. Die Korridorwände sind nach einem Farbkonzept der Künstlerin Marianne Rinderknecht gestrichen. Basis ist ein Frühlingsblumenstraus, dessen Farben in jeder Wohnung anders miteinander kombiniert sind.

Die Aufstockung des Fabriktrakts umfasst zehn weitere kleinere Wohnungen mit Terrassen auf der Südseite. Die für die Aufstockung nötige verstärkte Statik hat das Gesicht der einstigen Fahnenfabrik mit den neuen, markanten Betonriegeln verändert. Zuerst war die Aufstockung als Holzbau geplant, aus Kostengründen wählte die Genossenschaft dann aber die Massivbauweise.

Von aussen ähnelt der Fabriktrakt heute einer Reihenhaussiedlung in England: jedes Loft der unteren Etage hat seine eigene Aussentreppe, ist aber auch über eine rollstuhlgängige Rampe erschlossen. Im markanten Kopfbau sind zwei weitere Wohnungen, vier Ateliers und drei Gästezimmer eingebaut. Alle Räume sind behindertengerecht. An der Ostfassade erschliesst eine markante Wendeltreppe den oberen Laubengang zusätzlich.



Engagement erwünscht

Dass genossenschaftliches Wohnen auch im zweiten Lebensabschnitt auf grosses Interesse stösst, zeigt dieses Projekt beispielhaft. «Wir haben zwar keine Altersgrenze gesetzt, aber wir wollten eine Wohnumgebung ohne Kinder schaffen», erklärt Christoph Posselt und ergänzt gleich, dass in den Gästezimmern Enkel:innen natürlich herzlich willkommen seien.

Die Wohnungen konnten ab Oktober 2023 bezogen werden und waren alle rasch an Menschen über 60 vermietet. Dabei wird von den SeGeWo-Bewohner:innen mehr verlangt als von Menschen, die in einer der grossen Genossenschaften wohnen. «Selbstverwaltet» bedeutet nämlich auch Engagement. Die grosse Fabrikversammlung trifft sich alle zwei bis drei Monate. Zusätzlich kümmern sich zahlreiche Arbeitsgruppen um den Gemeinschaftsraum, die Dachterrasse, die Kommunikation, das Internet, den Keller, die Gästezimmer, die Ateliers und den Garten. Auch die Nebenkostenabrechnung wird hausintern erledigt und zeigt nach den ersten 15 Monaten erfreuliche Zahlen: Dank Erdsonden und 120 Quadratmeter Fotovoltaik-Panels sind die Nebenkosten mit um die 100 Franken pro Monat bescheiden. Die Nettomieten bewegen sich je nach Grösse der Wohnung zwischen 1250 und 1750 Franken.

Das Engagement der Bewohner:innen wird nicht vergütet, doch die Genossenschaft bietet ein Umfeld, in welchem die hier lebenden Menschen sich sowohl in der Gemeinschaft, aber auch individuell in der eigenen Wohnung wohlfühlen. Die Age-Stiftung, die das Projekt unterstützt hat, nennt dies «viel Eigenständigkeit ohne Einsamkeit». Und die Bewohnenden haben dank langfristig fixierter Hypothek die Garantie, dass ihre Wohnung zehn Jahre lang nicht teuer wird. Den Initianten ist wichtig, dass Wohnen im Alter bezahlbar bleibt.

Ein weiterer Aspekt der Gemeinschaft sind die zahlreichen Kulturveranstaltungen, die in der «Fahne» organisiert werden. Musik- und Filmvorführungen sind öffentlich auf musigidefahne.ch ausgeschrieben. Spektakulär war kürzlich das Konzert von Dušan Prusák mit seinem Bass: Er spielte im 50 Meter langen, schmalen Kellergang.

Miet- statt Eigentumsmodell

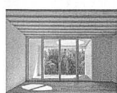
Das Modell der genossenschaftlichen «Alterswohnung» unterscheidet sich vom anderen bekannten St.Galler Modell, von Solinsieme an der Tschudistrasse. Dort leben schon seit 2002 Menschen in der zweiten Lebensphase in einer ehemaligen Fabrik. Solinsieme bezeichnet sich zwar als «Genossenschaft für neue Wohnform», die einzelnen Wohnungen sind dort aber Eigentumswohnungen. Zusätzlich sind die Bewohner:innen auch Genossenschafter:innen, denn die gemeinschaftlichen Räume gehören der Genossenschaft.

Eine weitere Besonderheit der Fahnenfabrik ist die Auswahl von Nachmieter:innen, wenn jemand auszieht. Während bei Solinsieme die Eigentümer:innen ihre Wohnungen zwar zuerst der Genossenschaft anbieten müssen, diese dann aber auf dem freien Markt verkaufen können, weil die Genossenschaft bisher nie eine Wohnung finanzieren konnte, geht es bei SeGeWo strikte nach dem Zeitpunkt, zu dem jemand sein Genossenschaftskapital einbezahlt hat. Die entsprechenden Genossenschaftsscheine haben fortlaufende Nummern und Anrecht auf die freie Wohnung hat immer die nächste Nummer, ausser jemand will nicht einziehen. «Wir verzichten damit bewusst auf eine Selektion und fragen nicht, ob jemand hineinpasst oder nicht», so Posselt. Und wenn jemand austritt? Dann muss er oder sie maximal drei Jahre warten, bis das Genossenschaftskapital – es ist nicht verzinst – zurückbezahlt wird.

Spektakuläre Wohnsituationen

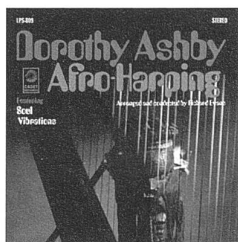
Zu Wohnungen umgebaute Fabriken gibt es in der Ostschweiz zahlreiche und schon lange. Seit den 1980er-Jahren wird etwa in den ehemaligen Werkstätten der Valida an der Lehnstrasse im Westen der Stadt St.Gallen gewohnt. Ende der 1980er-Jahre wurde die Fabrik am Rotbach in Bühler, einst eine Bleicherei, zu Wohnraum. Der Hamel-Bau in Arbon gehört zu den jüngeren Beispielen am Bodensee. Bekannt sind auch die Flumserie in Flums oder Uptown in Mels, wo mächtige Industriegebäude jetzt bewohnt werden.

Eine ähnliche Ausgangssituation wie in der Fahnenfabrik gab es in Mörschwil. Dort, an der Ecke Bahnhof-/Huebstrasse, steht seit 1913 ein Ensemble aus einem dreigeschossigen Kopfbau und einer 100 Meter langen, eingeschossigen Halle, erbaut für die Stickerei von Eduard Ackermann. In der Krise wurde die Halle zuerst zur Schokoladen- und Confiserie-Fabrik Wilhelm Zoller. Später wurden Teile für eine Schlosserei/Schweisserei und für eine Windel- und Strumpffabrik genutzt. 1982 kaufte Hag-Modelleisenbahnen die Hallen und produzierte bis 2014 in Mörschwil. 2019 schloss das St.Galler Architekturbüro von Andy Senn den Umbau der Hallen zu Reihenhäusern ab. Hier sind die Aufstockungen in Holz konstruiert. Historische Stützen im Innern konnten teilweise erhalten werden. Die Reihenhäuser haben Gärten und Terrassen und wurden für ein höheres Preissegment geplant und gebaut.



segevo.ch
musigidefahne.ch

Analog im März



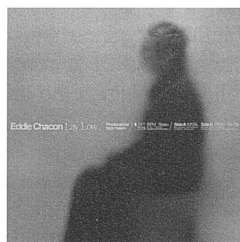
Dorothy Ashby:
Afro-Harping (Verve/
Reissue)

Das musikalische Jahr beginnt mit lauter Umarmungen. Es ist, als würden viele Musiker:innen ihrem Publikum gerade ähnliche Bewältigungsstrategien anbieten. Doch es gab sie schon immer: Musik, die irgendwie aufzufangen oder aufzuheitern vermag und dabei nicht ablenken und manipulieren, sondern erhellen möchte.

So beginnt der Monat auch mit einer erfreulichen Neupressung des inzwischen 57 Jahre alten Albums *Afro-Harping* der US-amerikanischen Jazz-Harfenistin Dorothy Ashby. Sie war im Jazz eine von sehr wenigen Harfenistinnen und spielte ein Instrument, das üblicherweise der klassischen Musik zugerechnet wird. Ashby werden durch diese Popularisierung der Harfe viele Einflüsse im Jazz verdankt.

Und so kam auch ich vor ein paar Jahren zu ihrem Werk: Über die schönen Klänge der Harfe, die Ashby zur Hauptakteurin der Instrumente macht. *Afro-Harping* ist dabei ein besonderes Album, das Soul, Jazz und Funk auf eine einzigartige Weise vermischt – die Harfe hält das Ganze wie ein Rückgrat zusammen und macht es zu einem anmutigen kompletten Album, das sich unter der Nadel noch weiterentfaltet.

(LIDIJA DRAGOJEVIC)



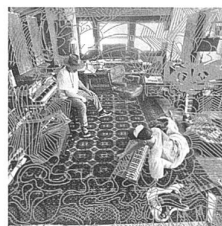
Eddie Chacon: *Lay Low*
(Stones Throw Records)

Alle Jahre wieder Eddie Chacon. Nun schon meine dritte Review. Ich muss ehrlich sagen: Ich hatte ein bisschen Angst, dass seine dritte LP nicht gut wird oder zumindest viel schlechter als die anderen zwei. Jetzt kann ich mit Sicherheit sagen: Das ist nicht der Fall. Das Album *Lay Low* ist gelungen und mit knapp 30 Minuten Laufzeit leider wiederum viel zu kurz. Daran muss ich mich wohl gewöhnen.

Das Album wurde nicht wie die anderen von John Carroll Kirby produziert, sondern vom US-amerikanischen Künstler und Produzenten Nick Hakim (ATO Records). Ich kenne ihn nur von seinem 2007 erschienenen Debut *Green Twins* und von ein paar vereinzelt Tracks. Er hat ausserdem mit Künstler:innen wie mit Anderson Paak, Badbadnotgood und Lianne La Havas gearbeitet.

Eines meiner Lieblingslieder auf dem neuen Album ist *Let The Devil In*. Eine praktisch durchgehende und unveränderte Drum-Machine, die wie ein Metronom den Takt angibt, chorähnliche und «spiritual uplifting» Pad-Synths und halt seine Stimme ... aber zu dieser habe ich schon in den anderen Reviews genug gesagt. Mittlerweile durfte ich Eddie Chacon schon live erleben und werde das hoffentlich noch öfters tun können.

(MAGDIEL MAGAGNINI)



Tikhet: *Mixtape Suite*
(Eskapaden Musik)

Das Duo Tikhets, bestehend aus dem Produzenten Sepalot (Blumentopf) und dem Singer/Songwriter Angela Aux (Florian Kreier), hat endlich sein langerwartetes Album *Mixtape Suite* veröffentlicht. Es katapultiert mich musikalisch zuerst mal in die frühen 2000er, als Damon Albarn das erste Gorillaz-Album veröffentlichte und Indie Rock aus England boomte. Das ganze Album ist eine Reise zweier Musiker, die es draufhaben. Hip-Hop-Beats und Dub treffen auf Pop und Funk. Alles richtig fett gemastert und das Vinyl klingt genial.

Da Florian Kreier alias Angela Aux schon zu Besuch war bei uns in der Analog Bar, wir seine Solo-LPs schon kennen und auch die Sam-Irl-Zusammenarbeit *Midnight Embassy* richtig stark finden, wussten wir: Wenn Sepalot und Angela Aux zusammen ins Studio gehen, wirds nicht langweilig. Unbedingt Reinhören, der Frühling kommt bald und das ist der Soundtrack dazu!

(PHILIPP BUOB)

Mereba: *The Breeze Grew A Fire* (Secretly Canadian, 2025)

Das zweite Album von Mereba, zwischen Indie, Urban-Soul und Rap. Sie geht hier zu ihren äthiopischen Wurzeln zurück, sehr vielseitig und super produziert. Eine Vollblutmusikerin.

The Delines: *Mr. Luck & Ms. Doom* (Décor Records, 2025)

Country-Soul aus Portland: Die Musik von The Delines passt zu Cocktailabenden genauso wie zu Casinobesuchen. Musikalisch wird hier das Rad nicht neu erfunden, dafür ist die Musik sehr gut so, wie sie ist.

Jabu: *A Soft And Gatherable Star* (Do you have peace?, 2024)

Dreampop, Ambient, Electronic und Indie: Jabu ist mit einem neuen, geheimnisvollen Werk zurück. Driften und geniessen! Hoffentlich spielt die Band aus Bristol demnächst einmal in der Schweiz.

ML Buch: *Skinned* (Anyines, 2020/2024)

Das Debut-Album des dänischen Geheimtipps ist nun endlich auf Vinyl erhältlich, mit Astrid Sonne (Viola) als Gast. Verträumte Ambient-Synthesizer-Geschichten.

Jan Jelinek: *Kosmischer Pitch* (Faitichel, 2005/2025)

Jan Jelinek aus Berlin aka Farben aka Gramm ist fleissig seine älteren Werke am Wiederveröffentlichen und lässt sie auch remastern, in diesem Fall von Giuseppe Lelasi aus Italien. Electronica, Fieldrecordings, Minimal und Ambient vom Feinsten.

PHILIPP BUOB, MAGDIEL MAGAGNINI und weitere aus ihrem Plattenladen-Dunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar an der St.Galler Engalgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. analogbar.ch

Obacht im Boomerang-Flugverkehr

Heidewitzka, schon wieder Fasnacht rum und wir hätten um ein Haar die Boulevard-Story des Monats verplempert. Zum Glück hat sich der St.Galler Historiker und Aktivist HANS FÄSSLER doch noch einige Male bei der Redaktion gemeldet wegen seines offenen, vierseitigen und auch viel Privates ausplaudernden Briefs (tinyurl.com/faessler-an-caroni) an seinen ehemaligen Englischschüler und heutigen Ständeratspräsidenten ANDREA CARONI. Dieser hat sich nämlich erfreut, an einer Liberalismusparty in Zürich mit dem argentinischen Kettensägenpräsidenten JAVIER MILEI ein Selfie zu machen. Natürlich finden auch wir das geschmacklos, aber mit Caronis Einwand auf die breit geäußerte und in weiten Teilen auch berechnete Kritik – von den SP-Ausserrhodener Frauen, über «Tagblatt»-Chef Stefan Schmid bis Fässler –, mit einem Selfie übernehme er nicht automatisch alle politischen Positionen des südamerikanischen Haudegens, wäre eigentlich alles gesagt. Aber natürlich fühlen sich jetzt die publizistischen Wasserträger des neurechten Libertarismus bemüsst, sich gegenzuempören. Ex-«Tagblatt»-Chef GOTTLIEB F. HÖPLI mahnt im «Nebelspalter» Briefschreiber Fässler, er solle sich mal an seine eigene Jugend erinnern, von wegen Gurkensalat und Staatsfeindlichkeit. Und STEFAN MILLIUS nutzt die Gelegenheit, um im selben Blatt wieder einmal genüsslich über «Tagblatt»-Schmid herzu ziehen. Er hält Schmid's Einschätzung, Caronis Selfie sei wohl eher «einem eitlen Reflex denn einer politischen Strategie geschuldet», für einen «veritablen Bumerang». Dass der Eitelkeits-Bumerang – besser: «Boomerang» – auch am aufrechten Millius nicht wirkungslos vorbeizog, lassen wir hier mal beiseite. Und eigentlich lassen wir jetzt auch alles wieder beiseite. Denn was im ganzen Getöse um das Föteli leider etwas unterging, ist die Analyse dessen, was der staatzersetzende, rücksichtslose, frauen- und queerfeindliche Milei politisch und sozial ganz konkret anrichtet in seiner Heimat. Und dafür fehlt uns in diesen Boulevardspalten dann doch der Platz.

Wenden wir uns also erfreulicheren Personalien zu, zuerst dem Kunstgiesser und Sitterwerk-Gründer FELIX LEHNER. Der weit über Argentinien hinaus vernetzte St.Galler erhält im Juni den grossen Meret-Oppenheimer-Preis, eine der höchsten Kunstausszeichnungen, die das Bundesamt für Kultur zu vergeben hat. Wir wissen im Moment gar nicht, der wievielte Preis für Lehner das mittlerweile ist, hochverdient sind sie allesamt. Wir werden nachzählen und den Ausgezeichneten dann in einer späteren Ausgabe angemessen würdigen.

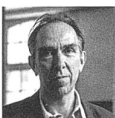
Angemessen gewürdigt wird auch das junge Filmschaffen im Kanton St.Gallen. Die St.Galler Kulturstiftung hat in dieser Sparte

kürzlich sieben Förderpreise für 2025 gesprochen. Neben MORENA BARRA, den NÜESCH SISTERS, SEBASTIAN KLINGER, RAPHAELA WAGNER und SAMUEL WENIGER gehört auch Saiten-Social-Media-Verantwortliche LUISA ZÜRCHER zu den Geehrten. Gespannt warten wir zudem auf die Iran-Doku von LUCASCHMID, die auch schon in unserer Flaschenpost-Rubrik (Märzheft 2023) angekündigt wurde. Sie alle dürfen sich über die Wertschätzung des Kantons in Form von 10'000 Franken freuen.

Wertschätzung dürfte auch CHRISTIAN DÖHRING entgegengebracht werden, ein Name, den man in der Ostschweizer Musiklandschaft kennt. Er löst ab diesem Jahr AMBROS OTT als Dirigent des Tablater Konzertschors St.Gallen ab, der diese Aufgabe fast 25 Jahre ausgefüllt hat. Döhring kam nach Kirchenmusik-Studien und Engagements in Essen, Salzburg und Wien 1997 als Kirchenmusiker und Chorleiter nach St.Gallen St.Fiden. Seit 1999 leitet er den Chor Inscriptum, der regelmässig mit experimentellen und szenischen Projekten auftritt. Bis 2013 leitete er auch die Kantorei St.Laurenzen und war rund zwanzig Jahre Organist und Kantor der Predigerkirche Zürich. Die Medienmitteilung zur personellen Neubesetzung nutzt der Tablater Chor auch gleich zum Aufruf an neue, junge Singwillige «mit Chorerfahrung und Lust auf inspirierende musikalische Experimente». Interessierte melden sich unter info@tablater.ch.

Bereits fündig geworden sind die Macher:innen des Wiborada-Projekts. Auch für 2025 haben sich wieder vier Inklusinnen und ein Inkluse bereit erklärt, sich zwischen April und Mai je eine Woche lang in der nachgebauten Wiborada-Zelle bei der St.Mangen-Kirche in St.Gallen einschliessen zu lassen. Sie heissen: Sozialarbeiterin und Jakobsweg-Pilgerin IRENE FRANZISKA MELI aus Romanshorn, Rentnerin BRIGITTE SCHOEPP aus St.Gallen, Katechetin und psychologische Beraterin SIMONE CAPAUL aus Kaltbrunn, TIM MAHLE, Cityseelsorger in St.Gallen, sowie Schulleiterin und Primarlehrerin PETRA GÄCHTER aus St.Gallen. Wer wissen will, wie es den Inklus:innen ergeht, kann zwischen 25. April und 30. Mai täglich vorbeischauen. Jeweils von 13:30–14:30 Uhr und von 17:30–18:30 Uhr werden sie das Fenster zur Stadt für theologische, philosophische und psychologische Gespräche öffnen. Man darf aber auch einfach nur tratschen.

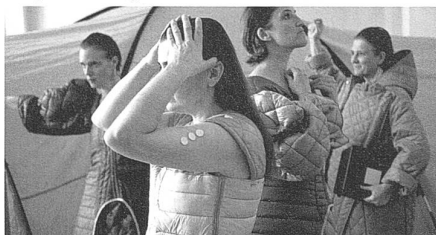
(JOSIP GOSSIP)



Monatstipps
der Magazine
aus dem
Aargau,
Basel,
Zug,
Liechtenstein,
Luzern,
Winterthur
und Thurgau

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



Über Verwandtschaft und Verbundenheit

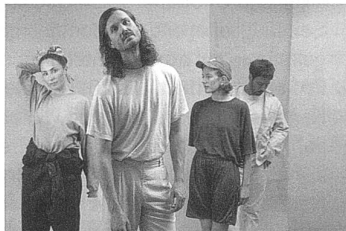
Das Quartett Plus 1 und Verena Ries feiern den Eintritt in das Symbiozän, jenem Zeitalter, in dem der Mensch nicht mehr über allem steht, sondern mit allem verbunden und im Austausch ist. In einer Gemeinschaft auf Zeit wird das eingeübt, was uns schon heute mit Ressourcen ausstattet, die wir für morgen benötigen – allen voran radikale Gastfreundschaft. Die Performance «Echo aus der Zukunft» bewegt sich zwischen Exit-Game und Kammerkonzert mit globaler Musik.

Echo aus der Zukunft

26. und 27. März, 19 Uhr, Stadtmuseum Aarau
stadtmuseum.ch

null41

KULTURMAGAZIN



Über Liebe und Popsynths

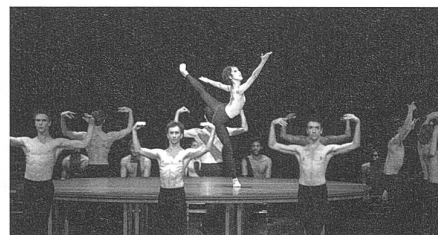
Sanft und liebevoll verwebt die Band Supernova Easy Instrumentenklänge und Vocals zu einem harmonischen Sound. Songs wie *Lily* erzählen von Liebe und Verletzlichkeit – ein Versuch, Geschlechterrollen und Vorstellungen von Männlichkeit zu hinterfragen. Mit ihrem neuen Album sind Lidia Beck, Nick Furrer und Cori Nora nun auf Tour und machen Halt im Chäslager Stans – ein Ort, der mit seiner Cosyness nicht besser zu diesen weichen Popsynths passen könnte.

Supernova Easy

14. März, 20 Uhr, Chäslager Stans
chaeslager-kulturhaus.ch

PROZ

Kultur im Raum Basel



Über Rhythmus und Körper

Das Béjart Ballet Lausanne gastiert nach mehr als zehn Jahren wieder im Musical Theater Basel. Gezeigt werden drei Choreografien, darunter Maurice Béjarts Meisterwerk *Boléro*. Den soghaften Rhythmus nimmt ein rein männliches Corps de Ballet auf, während eine Ballerina als zentrale Figur die Melodie verkörpert. *Béjart et Nous* ist ein Medley aus dem Oeuvre des Ensemblegründers und *Hamlet* eine bedrohlich finstere Version von Shakespeares Klassiker.

Béjart Ballet Lausanne: *Hamlet, Béjart et nous, Boléro*

1. März, 14.30 und 19.30 Uhr, 2. März, 14.30 Uhr, Musical Theater Basel
bejart.ch, musical.ch

ZUGKultur



Über Hoffnung und Neuanfänge

Sofia ist Vertriebene, Gastarbeiterin, junge Künstlerin mit grossen Träumen. Ab dem Brand von Smyrna 1922 begleitet das Publikum sie durch die Jahre. Ihr Schicksal spiegelt das unzähliger anderer, die auf der Suche nach Sicherheit das Mittelmeer überqueren und bei der Ankunft zu Fremden werden. Heimat findet Sofia hier im Rembetiko, einer Musik, die aus einer vergangenen Zeit an der Anatolischen Küste erzählt und das Leben feiert.

Tanz zur Tragödie

23. März, 17 Uhr, Burgbachkeller Zug
burgbachkeller.ch

KuL



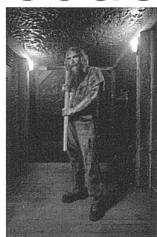
Über Macht und Moral

Dürrenmatt entlarvt in *Frank der Fünfte* die dunklen Seiten der Finanzwelt. In der bitterbösen Satire wird eine Privatbank nicht durch seriöse Geschäfte, sondern durch kriminelle Machenschaften geführt. Unter der Regie von Kristin Ludin bringt das Theater Karussell diese schwarzhumorige und tiefsinnige Inszenierung auf die Bühne. Rund 15 Mitwirkende erwecken das Stück mit sprachlichen, gesanglichen und musikalischen Elementen zum Leben.

Frank der Fünfte – Oper einer Privatbank

Premiere: 7. März um 19.30 Uhr im TAK Schaan
tak.li

Coucou



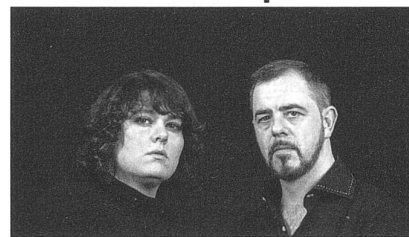
Über Geheimnisse und Illusionen

Helm auf dem Kopf, Selbstüberzeugung in den Gliedern, die Aufgabe klar: Es gilt, das Geheimnis einer versiegelten Mine und eines verschollenen Familienmitglieds aufdecken. Je weiter man sich vorarbeitet, durch noch eine Tür und noch einen Gang, zeitweise auf allen Vieren kriechend, desto tiefer dringt man ein in die Illusion. Schreien, rennen, jubeln – und zum Abschluss gibts ein Foto inklusive lustigem Helm.

Geheimgang 188

Jeweils Montag bis Freitag von 10:40 bis 21:40 Uhr und Samstag und Sonntag von 9 bis 21:40 Uhr, Lagerplatz 2, Winterthur
geheimgang.ch

thurgaukultur.ch



Über Adelstitel und Abstimmungsfreuden

Alle Jahre wieder heisst es für ein Wochenende: Demokratie ade, es lebe die Monarchie! Sechzehn nationale und internationale Neuentdeckungen stellen sich der Wahl um die begehrten Adelstitel. An beiden Abenden moderieren bekannte und hochkarätige Gesichter: Müslüm, Patty Basler und Philippe Kuhn.

Kleinkunstfestival: Die Krönung 2025

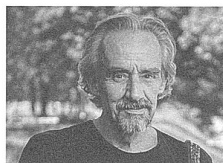
14. und 15. März, Casino Theater Burgdorf BE und Kultur- & Gemeindezentrum Aadorf TG
die-koernung.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seines grossen Netzwerks ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org

KELLERBÜHNE

März
2025

kellerbuehne.ch



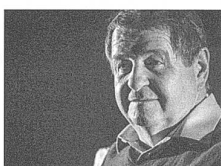
EIN ETWAS
VERZETZELTER ABEND
Patrick Frey
Wo bini gsi?
Mi 5.3 | Do 6.3

SATIRISCHES SCHAUSPIEL
ZUM AUSHALTEN
**Elisabeth Hart
& Rhaban Straumann**
«Sie sagen Stopp»
Fr 7.3 | Sa 8.3



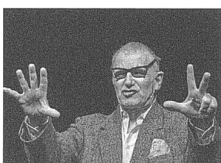
EIN KABARETTISTISCHER
ERFAHRUNGSBERICHT
Olaf Bossi
Die Ausmist
Comedy Show
Do 13.3

THEATER
**Hanspeter Müller-
Drossaart**
ggrell!
Fr 14.3 | Sa 15.3



WORTSPIELE AM SIEDEPUNKT
Kilian Ziegler
99 °C
Do 20.3 | Fr 21.3

KABARETT
Joachim Rittmeyer
Nachlassspass
Mo 24.3 | Di 25.3



KABARETT
Lisa Christ
LOVE*
Mi 26.3 | Do 27.3

Mit Unterstützung von:

// st.gallen

Kanton St.Gallen
Kulturförderung

SWISSLOS

Sponsoren:

Rolf und Hildegard
Schaad Stiftung

MIGROS
Kulturprozent

TAGBLATT

acrevis
Meine Bank fürs Leben

prell.
fussli



2 Zwischen verschwommenen Grenzen Ensemble TaG

Freitag, 14. März 2025, 20 Uhr
Raum für Literatur, Hauptpost

Ensemble TaG
www.ensembletag.ch
Tatiana Timonina, Flöten
Azra Ramić, Klarinetten
Isak Rikharðsson, Violine
Nora Vetter, Viola
Alex Jellici, Violoncello
Rafael Rütli, Klavier
Martin Flüge, Perkussion
Miriam Japp, Sprecherin

Programm

Hugo Bell (*1992), *Between the smallest of Spaces*
für Viola und Kleine Trommel (2019/2023)
Martyna Kosecka (*1989), *Weightlessness*
für Flöte, Bassklarinette, Violine, Violoncello und Klavier (2021)
Johannes Maria Staud (*1972), *10 Miniaturen für Bálint András Varga*
für Violine, Violoncello und Klavier (2007)
Elisabeth Harnik (*1970), *of all stars the most beautiful*
für Klavier solo (2018)
Toshio Hosokawa (*1955), *A Song from far away*
für Flöte, Klarinette, Violine, Viola, Violoncello und Schlagwerk (2001)

Raum für Literatur, Hauptpost St. Gallen, St. Leonhard-Strasse 40,
9000 St. Gallen, 3. Stock (der Eingang befindet sich auf der Südseite
der Hauptpost, gegenüber dem Neumarkt).
Kein Vorverkauf. Abendkasse 30 Minuten vor Konzertbeginn.

contrapunkt. new art music.
Postfach 403, CH-9001 St. Gallen
contrapunkt-sg.ch
@contrapunkt.newartmusic
contrapunkt. new art music. wird unterstützt durch:

// st.gallen

Kanton St.Gallen
Kulturförderung

PHOENIX
THEATER

So 16.03. — 11.00 Uhr

Überraschungskino

für Familien mit Kindern ab 8 Jahren

KINO KINDER LACHEN

Fr 21.03. — 19.30 Uhr

Kein Bild von Dir

von Roman Rübe, Jungsegler-Gewinner 2024

THEATER AUTOFIKTION PERSÖNLICH

Fr 25.04. — 19.30 Uhr

mäander

von Evelyn und Kristina Brunner

KONZERT DYNAMIK LÄNDLER

www.phoenix-theater.ch



Kein Bild von Dir ©Roman Rübe

grabenhalle. 03 — 25
ch

05

BULLAUGENKONZERT #122
MIT INEZONA

09

DICHTUNGSRING
ST.GALLEN NR. 168

07

YES I'M VERY TIRED NOW
SUPPORT OLIVE BLACK

06

HALLENBEIZ

11

ORIENTAL EXPRESS
FILM FESTIVAL
YURT (DORMITORY)

12

KRAV BOCA (FRA)
SUPPORT THE SUN IS
A GIANT MOLOTOV

08

AFTERPARTY
FEMINISTISCHER
KAMPFTAG

15

STEAMING SATELLITES (A)
UND SUPPORT

14

OFF THE RECORDS

10

CINECLUB SG
CARTE BLANCHE

19

EIN KLEINES
KONZERT #232

22

QUEER OPENING PARTY
DIVERSITY IN COLOR

20

40 JAHRE GRABENHALLE
DIE AUSSTELLUNG (VERNISSAGE)
DANACH HALLENBEIZ

25

ORIENTAL EXPRESS FILM FESTIVAL
HESITATION WOUND (TEREDDÜT CIZGISI)

21

STIMMENFEUER MIT PURA
PREMIÈRE UND ALBUMTAUFE

26

SCHABANACK
LATE-NIGHT-SHOW NR.43

24

CINECLUB SG
LIFEBOAT

27

EIN KLEINES
KONZERT #233

30

BIG BAND ONE FOR YOU
A TRIBUTE TO RAY CHARLE
MIT MALCOLM GREEN

29

POETRY SLAM AM WORTLAUT



LIVE



SALZHAUS

26/03
TUTTI BOUNCE ^{DE}
(SEED)

Afrobeat/Dancehall



27/03
STEEL PULSE ^{UK}

Roots Reggae



03/04
MEZERG ^{FR}

Electronic



15/04
ΣTELLA ^{GR}

Pop/Indie



13.3. • STAND UP COMEDY

REENA
KRISHNARAJA ^{CH}

22.3. • PARTY

TAUSEND TAGE
TREPPENHAUS ^{ZEBRA-EDITION}

5.4. • RAP

AFU-RA ^{US}

3.5. • PUNK

LOS FASTIDIOS ^{IT}
THE SHIFTY GRIFFS ^{CZ}

6.5. • PUNK

NO FUN AT ALL ^{SE}

TREPPENHAUS.CH



GARE**DE
LION**

WWW.GAREDELION.CH

Silostrasse 10
9500 Wil**KONZERT-
HIGHLIGHTS**

- FR 07.03. SERAINA TELLI (CH)**
Rock / Support: **Joside (CH)**
- SA 08.03. ACHTVIER (DE)**
Hip-Hop, Rap / Support: **Crispy Dee (CH)**
- FR 21.03. NICOLE BERNEGGER (CH)**
Soul
- MO 24.03. TITO & TARANTULA (US)**
Blues Rock, Alternative Rock
- SA 05.04. KT GORIQUE (CH)**
Hip-Hop, Rap
- SA 19.04. GURD (CH), REQUIEM (CH)
& MAGMA OCEAN (CH)**
Groove Metal, Death Metal, Progressive Metal

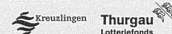
DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH**ALBANI**
BAR OF MUSIC

- Argyle (SCO/CH)** DO 20.03
Pop
- Mind Enterprises (IT)** DO 27.03
Italo Disco
- Luuk (CH)** SA 05.04
Mundart Rap
- Dagobert (CH)** MI 16.04
Indie, R&B
- Cousines Like Shit (AT)** DO 24.04
Lo-Fi Pop-Punk
- Soukey (CH)** SA 03.05
Rap, Trap
- AB Syndrom (DE)** SO 04.05
Progressiver Deutschpop

WWW.ALBANI.CH

**MÄRZ
KULT-X**Musik | Jazz Pop/Rock
Sa, 1.3. | 20H
RioT'rioKino | Kinder
So, 2.3. | 16H
Ernest und CélestineSP-Stadtgespräch
Di, 4.3. | 19H
Kreuzlingen –
welche Mobilität
in Zukunft?Kino | Doku
Do, 6.3. | 20H
She ChefKino | Special
Fr, 7.3. | 19H
Radical: Eine
Klasse für sichBühne
Sa, 8.3.25 | 20H
Vera Bauer
und Jelena
GoldzycherMusik | Balladen
So, 9.3. | 17H
BalladenBühne | Comedy
Do, 13.3. | 20H
Michael KrebsBühne | Kabarett
Sa, 15.3. | 20H
Ingo BorchersBühne | Figurenspiel, Kinder
So, 16.3. | 14:30H
Zwerg
GeschichtenKino | Special
Do, 20.3. | 20H
Von Kindern
und Bäumen –
Ein Jahr in der
WaldschuleMusik | Jazz
Do, 20.3. | 20H
Claude Diallo –
Artist in
Residence 2025Bühne | Comedy
Fr, 21.3. | 20H
Helene
BockhorstBühne | Comedy
Sa, 22.3. | 20H
Comedy im
GrenzbereichKino | Special
So, 23.3. | 17H
Die wundersame
Verwandlung der
Arbeiterklasse in
Ausländer*innenKino | Von und für Kinder
So, 26.3. | 14H
Lomos's
KinderkinoMusik | Jazz
Do, 27.3. | 20H
EmitimeKino | Drama
Do, 27.3. | 20H
Banel & AdamaBühne | Musikkabarett
Fr, 28.3. | 20H
Christof SpörkBühne | Clown, Kinder
So, 30.3. | 15H
Dussel und
SchusselMusik | Jazz
Do, 22.4. | 20H
Claude Diallo –
Artist in
Residence 2025Kino | Von und für Kinder
Mi, 23.4. | 14H
Lomos's
KinderkinoKino | Drama, Thriller
Do, 24.4. | 20H
TatamiBühne | Puppenspiel
Fr, 25.4. | 20H
Rahel
WohlgensingerKino | Doku
Do, 3.4. | 20H
OmegängMusik | Pop/Rock
Fr, 4.4. | 20H
NnellaKino | Kinder
So, 6.4. | 16H
Die Häschens-
schule – Jagd
nach dem
goldenen EiKino | Drama
Do, 10.4. | 20H
Close to YouKino | Drama
Do, 17.4. | 20H
The Old OakMusik | Mitmachen
Jeden zweiten
Dienstag | 20H
Jazz Jamsession
mit dem OJKTanz | Mitmachen
Donnerstags |
7 & 12H
Move & Dance
Open ClassTanz | Mitmachen
Freitags | 20.30H
Milonga
«La Costura»Kinder | Ludothek
Samstags | 14H
SpielnachmittagTanz | Traditionelles
Jeden zweiten
Sonntag | 15H
TanzsonntagWO?
KULT-X
Hafenstr.8
8280 KreuzlingenWEITERE
INFOS:
www.kult-x.ch

DANKE:

 Kreuzlingen Thurgau
Lotteriefonds